



BAB

OW III

B51

B1

herne

HERNE - unsere Stadt

MONATSSCHRIFT DER STADT HERNE · NUMMER 2 · FEBRUAR 1965 · JAHRGANG 2

AUS DEM INHALT

Stadtplanung . . . wieso?	3
Die Herkunft der Herner Bevölkerung	7
Die Herner Realschule	12
Wußten Sie schon	13
Oberstadtdirektor wiedergewählt	13
Kulturveranstaltungen	13
Museum kaufte Radierung	14
Blick in den Bücherschatz	14
Stadtbildstelle mit Film, Bild und Ton	16
Fritz Aring hat das Wort	17
Etwas vom Karneval	17
Zurückgeblendet	18
Aus der „Rätselfabrik“	20

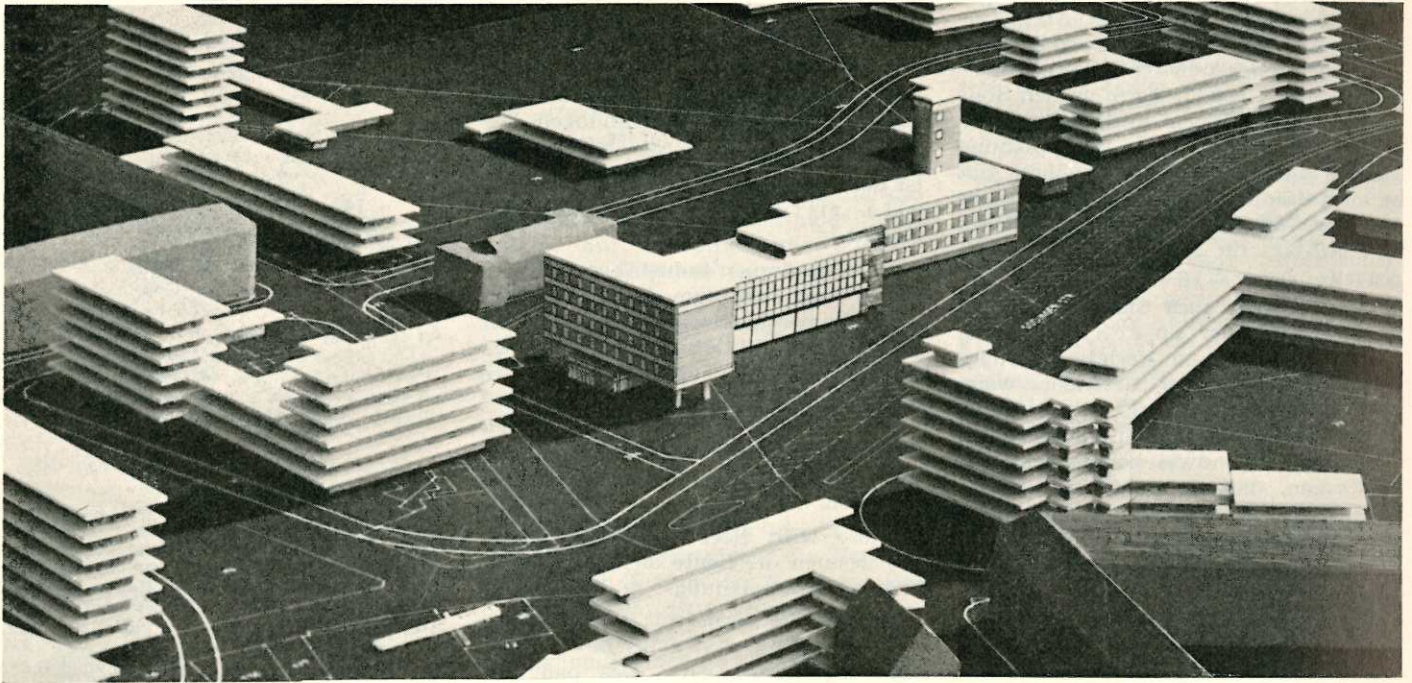
Herausgegeben von der Stadtverwaltung Herne

im Benehmen mit dem Verkehrsverein

Ausführungen, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt eine offizielle Meinung von Rat oder Verwaltung der Stadt dar. Gleiches gilt von Leserschriften.

Luftaufnahmen freigegeben durch den Regierungs-Präsidenten

Druck: Koethers & Röttisches KG. - Herne - Bebelstraße 8



Stadtplanung . . . wieso?

von Dipl.-Ing. M. Leyh

Man könnte meinen, die Frage ist schnell und gründlich mit vier oder fünf Büchern baurechtlicher Vorschriften beantwortet. Deren Benutzung durch das Bauordnungsamt macht ja Bauherren und Architekten soviel Kummer.

Wegen der Freiheit.

Und wegen der Rentabilität.

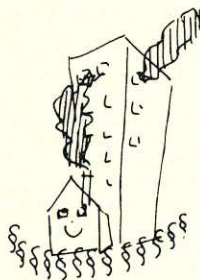
Immerhin ist aber verständlich, daß die Allgemeinheit ihre Behörde beauftragt, darauf zu sehen, daß z. B. der eine dem anderen nicht sein Haus vor die Fenster stellt. Oder daß die Kamine zu eng, die Fenster zu klein und die Wände zu dünn sind.

Schließlich gibt es Nachbarn.

Jeder ist einer und jeder hat welche.

Und eine Wohnung soll schließlich auch so gemacht werden, daß es eine ist. Häuser sollen nicht einstürzen und gegen die Brandgefahr muß man sich auch versehen.

Wo kämen wir denn hin, wenn's nicht eine Stelle gäbe, die auf so etwas achtet! Nicht wahr?



Es ist ja auch so, daß diese Stelle jeden schützt (sagt die Stelle) und jeden ärgert (sagt der Bauherr).

Der Gleichheitsgrundsatz ist wichtig und manches, was nach Härte aussieht,

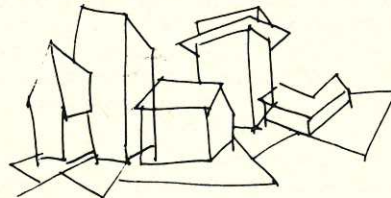
geschieht wegen des roten Fadens: Gleiches Recht für alle.

Na also! Die Baupolizei paßt auf, daß keiner dem anderen mehr als nötig auf die Füße tritt. — In Ordnung. (daher „Bauordnungsamt“).

Aber Stadtplanung! . . . wieso?

Stadt als Gesellschaftsspiel

Bauen wir doch eine Stadt! Hier ist das Gebiet, und die Einwohner, die Häuser und Grundstücke. Zwischen den Häusern ist weniger Land als auf dem Land. Es soll eine Stadt werden. Und die Häuser sind höher als auf dem Land. Wie in jeder Stadt. Die Baupolizei paßt auf die Nachbarn auf — siehe oben. Straßen, Plätze, Schulen, Kirchen kommen dazu. Na und . . . ?



Ach so! Das Historische. Sagen wir an einer Brücke? Oder mit Hafen? Bitte schön. Unsere Stadt soll auch das haben. So! Die Stadt ist fertig: Lebensraum für freie Bürger. Alles da.

Vorsichtig, wie uns die Spezialisten-ära gemacht hat, gucken wir trotzdem mal in den Brockhaus:

„ . . . Chaotische Verhältnisse als Erbe des älteren, lediglich baupolizeilich kontrollierten Städtewachstums . . . “

Das steht unter „Städtebau.“

Städtebau und Stadtplanung

Also Städtebau, was ist das? Und was ist Stadtplanung?

Stadtplanung kann man nur als ein großes Ganzes sehen, das sich nicht „zerteilen“ läßt. — Auch eine Darstellung von Aufgabe, Weg und Ziel dieses wichtigen Arbeitsgebietes, die von der Sache her einen bestimmten Umfang verlangt, verträgt nicht die Aufteilung auf zwei Zeitschriften-Nummern, sondern bedarf des vollen, ungeteilten Interesses des Lesers. Die Redaktion „opfert“ daher ausnahmsweise einen großen Teil dieses Heftes diesem für unsere Stadt wichtigen Thema.

Sagen wir folgendes zuerst zu den Begriffen:

Überall, in Gesetzen, Vorschriften und Büchern, in Amtsbezeichnungen, Zeitschriften, geht es mit Städtebau und Stadtplanung arg durcheinander.

Für diesen Aufsatz muß ich die beiden Begriffe in Gegensatz zueinander stellen. Damit man sich unterhalten kann.

Städtebau, das ist das Bauen einer Stadt oder eines Stadtviertels oder eines Platzes oder das Bauen von 2 oder mehr Häusern, die mehr oder weiter beieinander stehen.

Das ist das Hinstellen dieser Sachen auf einer Fläche.

Mit oder ohne Plan.

Auf der freien Wiese oder in einer vorhandenen Konzentration.

Innerhalb der Grenzen einer politischen Gemeinde oder außerhalb dieser oder diese Grenzen überschreitend.

Aber es ist vor allen Dingen das Bauen. Unsere Spielstadt ist Städtebau — aber ohne Planung. (Wohl gemerkt gibt es diese Spielstadt wirklich. Und nicht so selten: Überall.)

Es gibt Städtebau ohne Planung.

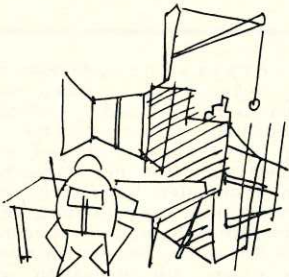
Es gibt Städtebau mit Planung.

Aber sagen Sie lieber Stadtplanung anstelle von Planung. Schließlich mag es irgendwo z. B. einen Gebietsplan geben, worin an den Stellen der Gemeinden auch ohne oder meinetwegen nur ohne Stadtplanung gebaut werden kann. Schließlich gibt es auch Städte, die gebaut wurden nach Planung von Diktatoren für Diktatoren oder Militärs für Militärs nach Planung ohne Stadtplanung.

Es gibt wohl auch Städtebau ohne Stadtplanung, der so schön ist, daß man gar nicht zum Nachdenken über unser Thema kommt. Besonders wenn man touristisch hinsieht. Den Stadtplaner besucht man dann ohnehin nicht unbedingt. Irgendwie könnte man sogar sagen, daß es wohl auch Städte geben mag, wo die Stadtplanung nicht ganz so notwendig ist?

Vielleicht bei der Gründung einer Stadt mitten in der Landschaft.

Wir wollen uns darüber nicht streiten, in Herne kann es egal sein, wir stehen nicht in der Landschaft.



Städtebau also: Das Bauen. Was sind Städtebauer? Solche, die Städte bauen. Eigentlich die Architekten, die Bürger. Nicht die Stadtplaner, die planen und bauen. Früher Pharaonen, Könige, Fürsten, Bischöfe — heute Professoren.

Stadtplanung was ist das?

Nach alledem ist Stadtplanung nicht bauordnende Sorge und nicht das Bauen an und in der Stadt.

Stadtplanung ist nicht das Gestalten einzelner Gebäude. Sie muß in großen Zeiträumen und in großen Gebietsteilen denken. Ihre Zielsetzung muß von der Sorge um alle und alles bestimmt sein.

Stadtplanung soll nach unserer Definition des Städtebaues diesen ordnen und vor allem seine Ordnung vorgeben, wenn er noch nicht begonnen hat.

Das ist der leichtere Teil. Wenn die Stadt vorhanden ist, soll der Plan bei zukünftigen Änderungen die Willkür durch Ordnung und Angemessenheit ersetzen.

Das ist das Schwierige.

Die Freiheit

Hier liegt auch die Frage nach der Berechtigung der Planung und deren Verhältnis zur persönlichen Freiheit.

Nach Schumacher¹ ist der Begriff Zwang nicht störend bei der Mühe, den Mechanismus (ungeordneten Städtebaues) in einen Organismus innerer

Notwendigkeit zu verwandeln. Hier bezieht sich der Begriff Organismus auf Leben und Entfaltungsmöglichkeit des Lebens bei richtigem Funktionieren aller Zuordnungen.

Und die Frage ist nicht: Wie frei ist der einzelne? sondern: Wie leben alle miteinander so gut wie möglich?

In der modernen Industriegesellschaft, in der der Spielraum für das Individuum immer kleiner wird, werden wir gezwungen, die Freiheit zu bewirtschaften, die Planung wird notwendig für die Freiheit (Umlauf).²

Und doch: Die Äcker von Herrn Meier dürfen nicht mit Häusern bebaut werden, aber die von Herrn Müller mit Fabriken.

Wieso wird Herr Müller Millionär? Wo wohnen die Leute aus Müllers Fabriken? Stadtplanung... wieso?

Da war die Sache mit dem Organismus. Ein Organismus hat deutlich sichtbare Grenzen. Das paßt für Herne. Die Grenzen liegen fest und sind recht eng. Und alle Organe müssen zueinander in richtigem Verhältnis liegen. Es müssen auch alle Organe da sein und sie müssen gesund sein. Ob das für Herne paßt, wird zu bereden sein.

Aber im Prinzip war das schon der Sinn der Stadtplanung, ihre Aufgabe und ihre Methode. Es war auch die Antwort auf die Frage nach den Äckern von Meier und Müller.

Wie es an dem einzelnen vor sich geht, muß gesagt werden.

Dabei handelt es sich also um die Ziele der Stadtplanung, ihre Arbeitsgrundlage und die Arbeitsmethode der Planenden.

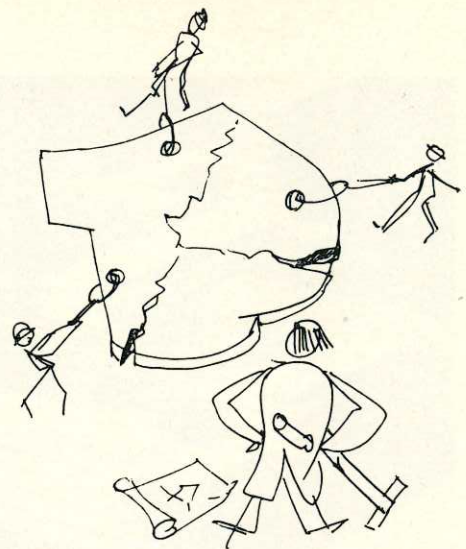
Ziele des Flächennutzungsplanes

Das Planungsamt der Stadt Herne erledigt die Arbeit am Leitplan für das Stadtgebiet mit dem Hauptziel, daß bei der klassischen Dreiteilung des Stadtgebietes in Verkehrsflächen, Bauland, und Grünland den soziologischen, funktionellen, ökonomischen und gestalterischen Aspekten Rechnung getragen wird.

Die wichtigsten raumrelevanten Funktionen im menschlichen Leben, also Wohnen, Arbeiten und Erholen und Bilden für deren Wirksamwerden der Verkehr als wichtiger Verbindungsfaktor besondere Bedeutung hat, beeinflussen die Dreiteilung des Stadtgebietes. Daraus resultiert die Gliederung in Geschäftsbezirke, Industriebezirke, Wohnbezirke, Bildungsbezirke und Erholungsgebiete.

Diese Zielsetzungen stammen von Professor Wurzer.³

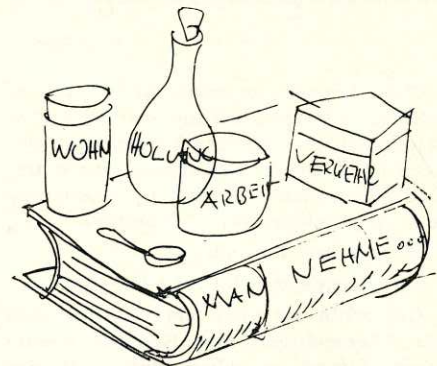
Sie bilden den grundsätzlichen Maßstab, an dem Zustand, Prognose, Programmierung und die Qualität davon prüfbar sind.



Flächennutzungsplan, was damit gemeint ist

Das Planungsamt stellt also im Flächennutzungsplan (dem weitgegriffenen Gesamt-Leitplan der Stadt) die Ausgewogenheit und Angemessenheit von Räumen zueinander her, also die Funktionsfähigkeit der Stadtgebietsteile im einzelnen zueinander und im Bild der ganzen Gemeindefläche.

Gemeint ist etwa das: Die, die in Herne wohnen, sollen soviel bebaute Fläche, Verkehrs- und Gemeinbedarfsfläche und Grün-



und Freifläche vom Ganzen erhalten, daß dem einzelnen und der Gemeinschaft die nötige Entwicklungsmöglichkeit gesichert ist.

Methode

Wenn man zugrunde legt, daß eine Normalwohnung 80 qm groß ist, ein Haushalt normal etwa 3 Personen umfaßt und wenn man für die Bebauungsdichte ein gutes Mittelmaß der Baunutzungsverordnung einsetzt, wird eine Formel möglich, mit der man für eine Einwohnerzahl X das erforderliche Wohnbauland bestimmen kann.

Ähnlich kommt man zu der erforderlichen Industrie- und Gewerbefläche, wobei hier angesetzt wird, daß auf einen Hektar 80 Beschäftigte entfallen. Die Beschäftigtenanteile für Gesamtbevölkerung und für Industrie und Gewerbe (für den sog. sekundären Sektor) treten als Faktoren ein.

Nach allgemein anerkannten Sätzen für Spiel, Sport, Bildung und andere öffentliche Einrichtungen (man findet sie im „goldenen Plan“, den Schulbau Richtlinien und der Fachliteratur) ergeben sich die Gemeinbedarfsflächen und die Verkehrsflächen.

Wohnbaubedarfsfläche und Industrielandbedarfsfläche ergeben den bebauten Teil des Gemeindegebietes.

Gemeinbedarfsflächen und Verkehrsflächen großer Dimensionen (Kanal und Schie-

1) Fritz Schumacher: „Die Sprache der Kunst“

2) Verbandsdirektor des Ruhrsiedlungsverbandes

3) Ordinarius für Städtebau a. d. Universität Wien

ne) bedecken mit fester meist tiefbaulicher Nutzung einen weiteren Teil.

Der unbebaute Teil des Stadtgebietes umfaßt dann Parks, Friedhöfe, Wald und Gärten sowie den Bereich landwirtschaftlicher Nutzung.

Die drei Flächenarten sollen etwa je $\frac{1}{3}$ des Ganzen ausmachen. Dann ist alles richtig aufeinander abgestimmt.

Interessant ist nun, zu erfahren, für welche Bevölkerungszahl das zutrifft. Und zwar bei unseren 3000 Herner Hektar.

Die Geschichte funktioniert bei etwa 140 000 Einwohnern.

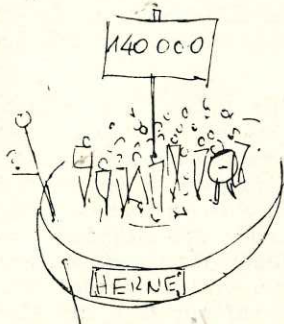
Die brauchen dann etwa 820 ha Wohnbauland, etwa 400 ha Industriefläche, ca. 660 ha Gemeinbedarf, ca. 190 ha Kanal und Schiene und ca. 450 ha Grün. Dann bleiben noch etwa 500 ha freie Landschaft.

Und damit kann man auskommen.

Abgesehen von der richtigen Platzierung der einzelnen Bedarfsflächen kann man sagen, daß damit das Wohl von 140 000 Einwohnern stadtplanerisch in guten Händen liegt.

Wo die Flächen hin müssen, ist eine Sache für sich. Das wird bestimmt von natürlichen Gliederungselementen der Stadt, von technischen Elementen und von Beziehungen traditioneller und kommunalpolitischer Art.

Etwas davon kann man an einzelnen Arbeitssteilgebieten erkennen, für die ein Bebauungsplan genehmigt wurde. Im ganzen wird der Flächennutzungsplan Auskunft geben.



Blick in die Zukunft

140 000 Einwohner, eine stolze Zahl! Wir müßten sie um 2050 herum erreicht haben. Nach der natürlichen Bevölkerungszunahme — Hypothese des Gebietsentwicklungsplanes sogar etwas früher.

Natürlich ist offen, ob diese Zahl überhaupt jemals erreicht wird. Das ist aber für die Planungsarbeit nicht erheblich.

Der Stadtplaner muß für das Maximum Vorsorge treffen. Seine Erreichung ist Sache von Struktur- und Demographie, von Konjunktur- und Wirtschaftsförderung. Letzten Endes auch von Krieg und Krankheit.

Der innere Wunsch des Stadtplaners für das Ende: Die Beschränkung. Bitte: Wenn 140 000 da sind — dann wird das städtische Leben qualitativ und quantitativ schlechter.

Dunkel hofft man dann auf den glücklichen Einsatz weiträumiger Planungsvorgaben.

Stadt und City

Der Blick aufs Ganze trifft einen wesentlichen Teil der stadtplanerischen Aufgabe. Ein ebenso wesentlicher

Teil ist die Untersuchung und — wenn erforderlich — die Ordnung des Stadtkerns.

In dem Bild vom Organismus handelt es sich dabei um das Herz. Wie bei der Lebensfähigkeit des einzelnen sind Herz, seine Lage und sein Zustand wichtige Angelegenheiten auch für das Wesen und die Gesundheit einer Stadt.

Nicht nur die ordentliche Funktion der Gesamtheit des Stadtgebietes bestimmt das gute oder schlechte Gefühl des Bürgers an seiner Stadt, sondern auch und sicher genau so sehr der Mittelpunkt städtischen Lebens, die City. Wir stellen fest, daß wir bei unserer ungeplanten Spiel-Stadt an ein Zentrum urbanen Charakters, an die City nicht gedacht haben.

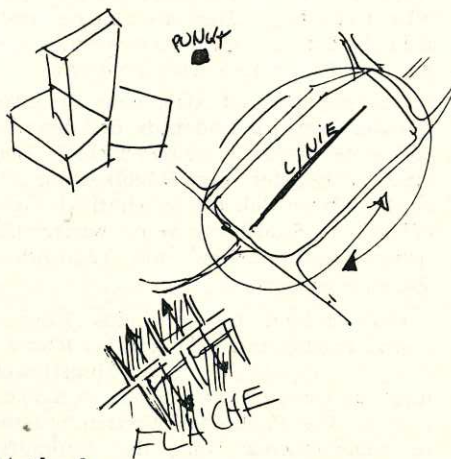
Nun erübrigt es sich, die vielseitigen Aspekte vorzutragen, die Notwendigkeit und Qualität des Zentrums, des Stadtkerns, der City begründen.

Weder Verstand noch Gefühl nennen eine Stadt ohne Zentrum Stadt. Wir sagen dann Siedlung.

Richtig hat das nichts zu tun mit statistischen Größenordnungen wie Stadt und Großstadt „ab soundsoviel Einwohnern...“

Sicher heißt City Mittelgruppe des Stadtgefüges mit hoher Konzentration von Dienstleistung und Verwaltung. Aber auch: Bummeln, window-shopping, Verschnaufen, Kino, Tanz, Kaufhaus, eben Handel und Gastlichkeit und Kultur.

Wir wollen sehen, ob es sachliche Prüfmethode gibt, die dem Stadtplaner Qualitätsurteile und Formulierung der Planungsziele für die City ermöglichen.



Methode

Die Funktionsfaktoren des Zentrums eines Gemeinwesens sind nach Prof. von Schöfer *) der geometrischen Dimensionsreihe entsprechend: Punkt, Linie und Fläche.

Also

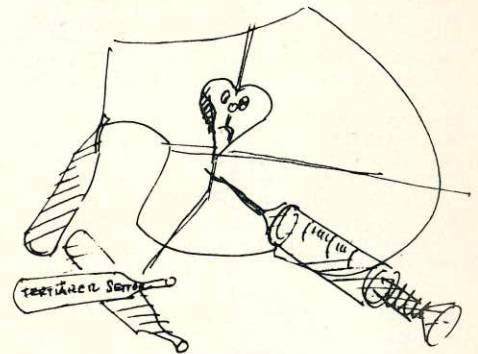
- 1) der kulturelle und bauliche Akzent
- 2) die Verkehrsbänder
- 3) die Struktur des kommunalen Mittelpunktraumes und dessen Bezug zur Gesamtgemeinde.

Die gewissenhafte Prüfung der einzelnen Faktoren auf ihre Qualität im Hinblick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Erfordernisse ergibt ohne komplizierte Rechnerei das „Image“ (das gefühlsmäßige Erscheinungsbild) der Stadt und die Möglichkeiten zu seiner Verbesserung.

1) Städten, die ohne Bezug zu ihren historischen Siedlungskernen entsprechend den Bedürfnissen boomartiger Rohstoffproduktion entstanden sind, sog. Campstädten, fehlt oft der Akzent einer kulturellen oder religiösen Mittelpunktsanlage.

Das ist auch in der Bergbaustadt Herne der Fall.

Diese wichtige Repräsentation des Bürgersinnes blieb in diesem Zusammenhang in der Entwicklung vergessen. Bahnhof, Präfektur und Bohr- und Fördertürme sind zu wenig zweckfrei und ohne Kristallisationsfähigkeit. Erstes Ziel eines Entwicklungsplanes für den Stadtkern muß die Vorbereitung von repräsentativen Standorten für die Bildung eines Kulturzentrums bildender und unterhaltender Aktivität und die Vorbereitung der City zum Kultur- und Einkaufszentrum zur Kontaktstelle von Verwaltung, Kultur, Handel und Gastlichkeit sein.



2) Die Kombination des Hauptgeschäftsbereiches, der Hauptgeschäftsstraße, mit einem verkehrsintensiven fast überregionalen Band ist der reinen Verkehrsbeziehung von Tangentengemeinden durch den Stadtkern hindurch wohl dienlich, keinesfalls aber der Bildung einer City im echten Sinne des Wortes und in der stadtplanerischen und bürgerlichen Bedeutung des Begriffes.

Das zweite wichtige Planungsziel eines Entwicklungsplanes für den Stadtkern muß ein innerer Verteilerring für den Fahrverkehr sein und die weitgehende Herausnahme des fließenden Verkehrs aus der Hauptgeschäftsstraße.

3) Die kommunale Struktur des Stadtkerns ist in Herne durch die Längstendenz der Hauptgeschäftsstraße als Nordsüdachse bestimmt. Räumliche Beziehungen im Psychischen und Architektonischen sind nicht möglich.

Danach kann das 3. Planungsziel für den Stadtkern nur die Schaffung von Verweilplätzen und die Vorbereitung einer Ausweitung der besten Marktlage zu beiden Seiten der Nordsüdachse sein. Natürlich auch der Grünanschluß der City an nahe gelegene Erholungszone.

Auch markttechnisch gesehen ist diese Einstellung zur Innenstadt richtig, weil der motorisierte Käufer open-field-shopping-centers gerne aufsucht, da er dort gut parken und ruhig aussuchen kann.

Es ist aber erwünscht, die Innenstadt als Kristallisationspunkt städtischen Lebens neu zu schaffen. Es soll erreicht werden, daß das Hauptgeschäftszentrum der Stadt den shopping-centers hinsichtlich der dort gebotenen Annehmlichkeiten

*) Prof. von Schöfer war Ordinarius für Städtebau an der techn. Hochschule Aachen.

sehr nahe oder sogar gleichzusetzen ist, so daß es in seiner Eigenschaft als down-town-shopping-centers voll konkurrenzfähig ist.

Diese Bemühung zur Erhaltung der Innenstadt ist nicht zuletzt deshalb wesentlich, weil die Entwicklung der negativen Dezentralisation auch in Deutschland fortschreitet, so daß größere volkswirtschaftliche Verluste vermieden werden müssen, wie sie G. Schütze¹ nach seinem Besuch der USA von dort berichtet.

City und Gebietsentwicklungsplan

Es gibt einen Gebietsentwicklungsplan. Vom Siedlungsverband für den Ruhrkohlenbezirk.



Er hat etwas mit dem Entwicklungsplan Stadtkern zu tun.

In unangenehmer Weise.

Herne ist eine Emscherstadt. Mit den Emscherstädten hat der Gebietsentwicklungsplan nichts schlechtes vor.

Er hat überhaupt nichts mit ihnen vor.

Der Gebietsentwicklungsplan hat etwas vor mit der nördlichen Entwicklungzone, die bekommt Industrie, und in südlichen Städten mit zentraler Bedeutung. Dort wird der tertiäre Sektor massiert.

Der tertiäre Sektor, das ist aber alles das was den urbanen Kern der Gemeinde attraktiv macht. Handel, Kultur, Dienstleistung, Gastlichkeit. Vor allen Dingen Kultur.

Wenn nur die jetzt schon großen hier gefördert werden, bleiben die Emscherstädte, bleibt Herne was es ist: Stadt ohne City — Campstadt. Oder Schlafstadt.

Etwa so: Wohnen in Herne, Arbeiten in Marl, ins Theater in Bochum. Der kulturelle Schwerpunkt Bochum mit Bergbauschule und Museum, Schauspielhaus und Universität beginnt, eine deutlich spürbare Strudelung nach Norden zu entwickeln. Das wird auch unterstützt durch die etwas unmoderne Aufteilung des Ruhrgebietes in Nordsüdstreifen durch regionale Nordsüdgrünzüge wie sie der Gebietsentwicklungsplan vorsieht. Untätigkeit von Stadtplanung und Bürgervertretung in Herne können den Durchgangscharakter der Herner Nordsüdachse sehr leicht zementieren und schon nach kurzer Inaktivitätsfrist die Stadt endgültig herabwerten.

Von daher wird die Notwendigkeit, einen attraktiven Stadtkern und einen kulturellen Akzent zu organisieren, zu einer Verpflichtung, die deutlich zeitgebunden gestellt ist.

Verkehr im allgemeinen und im besonderen

Der Verkehr im allgemeinen, also die Anbindung der Stadt an regionale und überregionale Bänder ist dank weiter Initiative von Bürgervertretung und Verwaltung für Herne gut.

Kaum eine Stadt liegt so günstig zu autobahnähnlichen Verbindungen (Emscherschnellweg und B 51 neu) wie Herne. Denn Emscherschnellweg und B 51 neu bedeuten auch kurze Wege zur Autobahn und B 1.

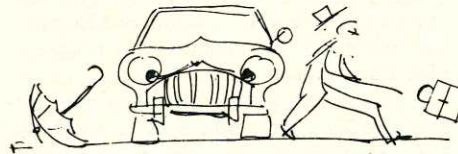
Auch die peripheren innerstädtischen Verkehrsverbindungen (Hölkeskampring und bald westliche Umgehungsstraße) sind gut.

Aber der Verkehr im besonderen, der Verkehr in der Innenstadt — der ist gefährlich.

Für Fußgänger und für Fahrer. Und für den Umsatz.

Darum innerer Verteilerring und das heißt:

Geschäftsstraße, fahrverkehrsfrei bei engem Ring um das Gebiet der City. Fahr- und Einkäuferverkehr müßten getrennt werden. Bei Hinnahme des jetzigen Zustandes ist mit Sicherheit eine städtebauliche Katastrophe mit Auswirkungen auf fast jeden Sektor des bürgerlichen Daseins im Gemeinwesen zu erwarten. Die Erwei-



terung des Profils der Hauptgeschäftsstraße hat ohnehin ihre Grenzen, genauso wie das Freihalten von straßenbegleitenden Parkflächen, besonders im Hinblick auf den mit Sicherheit zu erwartenden Zuwachs des Pkw-Verkehrs. Bisher war man bemüht, die Stadt dem Verkehr anzupassen, heute erweist sich das umgekehrte als richtig: Der Verkehr muß der Stadt angepaßt werden und zu Lasten des Fußgängers.

Das Problem ist also, eine Struktur des Zentrums zu finden, in der der motorisierte Verkehr seine höchste Leistung zugunsten der Bevölkerung erreicht, ohne daß das geschäftliche und öffentliche Stadtleben seine wirtschaftlichen, funktionellen und räumlichen Zwecke verliert.

Durchführbar ist das Ringsystem natürlich nur bei guter Parkmöglichkeit an den Ringstücken und guter rückwärtiger Andienung. Die Parkmöglichkeiten müssen in angemessener Nähe der Einkaufsstraße gewährleistet sein. Die Parkmöglichkeiten im Bereich der Herner City sind schon jetzt sehr viel besser als in manchen anderen Städten gleicher Größe und gleicher Eigenart. Eine gute Lösung ist dringend. Das zeigen die Verkehrsverhältnisse umsatz-intensiver Jahreszeiten schon jetzt. Das statistische Bundesamt sagt für die Jahre 1970—1975 eine Verdreifachung des Fahrverkehrs voraus, das bedeutet den völligen Verlust eines urbanen Siedlungskernes und den sicheren Umsatztod der City bei ihrer jetzigen Form.

Die im Rahmen der verkehrswissenschaftlichen Untersuchungen der Wirtschaftsforschung der Deutschen Shell AG., zuletzt im September 1961, veröffentlichten Prognosen über die Entwicklung der Kraftfahrzeugar-



ten haben sich bisher weitgehend bestätigt. Wir können für das Bundesgebiet und Westberlin im Jahre 1965 mit ca. 9 Mill. Pkw, im Jahre 1970 mit ca. 12 Mill. Pkw, im Jahre 1975 mit ca. 14 Mill. Pkw bei insgesamt 16 Mill. Kraftfahrzeugen rechnen.

Die stärkste Expansion ist auch weiterhin bei der Entwicklung des Pkw-Bestandes zu erwarten, der sich von rd. 4,3 Mill. Einheiten 1960 auf rd. 16—18 Mill. Einheiten im Jahre 1980 erhöhen wird. Diesem Wachstum entsprechend wird der Anteil der Pkw am gesamten Kraftfahrzeugbestand von ca. 62% auf fast 90% im Jahre 1965 ansteigen.

Aus der Relation dieser Daten läßt sich erkennen, in welchem Ausmaß Verkehrsnotstand und Verkehrsfragen in den nächsten Jahren noch zunehmen werden. Hinzu kommt noch, daß sich der Verkehr in den Ballungsgebieten zunehmend verdichten wird. Es werden 1970 1/3 aller Pkw auf nur 22% der Fläche des Bundesgebietes beheimatet sein. Hieraus wird deutlich, daß auch die Herausnahme des Lkw-Durchgangsverkehrs, evtl. veranlaßt durch den Bau der B 51 neu, aus der Bahnhofstraße, durchaus eine Verkehrsentslastung für den Stadtkern darstellt.



Wie das Planungsamt aussieht

Das Planungsamt, „Stadtplanung“, ist ein Amt wie jedes andere. Es steht im Verband des Baudezernates und erledigt seine Arbeit im Auftrage der Bürgervertretung nach Weisung des Dezernenten.

Nicht nur global, sondern im einzelnen. Alles was die Stadtplanung fertigstellt, ist Entwurf: Bebauungsplan, Flächennutzungsplan, Standortuntersuchung. Die Entwürfe müssen von

^{*)} G. Schütze — deutscher Fachschriftsteller

den Stadtverordneten begutachtet und bestätigt werden. Gesetzliche Grundlage für die Planungsarbeit ist das Bundesbaugesetz.

Bemerkenswert ist, daß das Planungsamt als Team arbeitet. Das geht nicht anders, die Aufgabenstellungen sind zu vielfältig. Es gibt ein Team für den Flächennutzungsplan und ein Team für die städtebaulichen Planungsbezirke.

Zusammen mit beiden arbeiten die Sachbearbeiter für Bodenverkehr und Planfeststellungsverfahren.

Neuerdings gibt es auch ein Arbeitsgruppe für Stadterneuerung, die eng mit der Umlegungsgeschäftsstelle und dem Vermessungsamt arbeitet. Sie hat die Aufgabe, sich vordringlich mit Sanierungen im Stadtkern zu befassen.

Überhaupt arbeitet das Planungsamt eng mit vielen anderen Ämtern zusammen. Vor allen Dingen mit dem Tiefbauamt, das für die Verkehrsplanung geradesteht; mit dem Bauordnungsamt, das Planungsabsichten unterstützen kann, soweit das Baurecht es ermöglicht.

Stadtplaner müssen sich mit allen gutstehen. Auch mit den Bürgern. Besonders mit den Bürgern.

Denn bei wenig gutem Verhältnis zu anderen Ämtern wird die Planungsarbeit isoliert und mühevoll — bei schlechtem Verhältnis zu den Bürgern werden die Planungsziele Theorie.

Denn wie gesagt:
Stadtplanung machen die Stadtplaner, den Städtebau die Bürger.



Am 3. Februar berieten die Oberstadtdirektoren, Baudezernenten und Stadtplaner der Emscherstädte in Herne über die durch die Handhabung des Strukturverbesserungsplanes der Landesregierung und durch den Gebietsentwicklungsplan des Ruhr siedlungsverbandes der Zukunft der Emscherzone drohendenn Gefahren.

Die Arbeitstagung fand im Sitzungssaal des Bauamtes im Verwaltungsgebäude an der Freiligrathstraße statt. — Am Kopf des Tisches Oberstadtdirektor Ostendorf, neben ihm der Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft der Hauptgemeinbeamtenden der Emscherstädte“, der im Ruhestand lebende frühere Oberstadtdirektor von Bottrop, Dr. Kleffner, neben diesem nach links der Herner Baudezernent, Stadtbaurat Gauert, daneben, fast völlig verdeckt, der Leiter des Herner Planungsamtes, Dipl.-Ing. Leyh.

Herkunft der Herner Bevölkerung

Stadtarchivar Dietrich Hildebrand wertete Herner Quellen aus

Die Krise, in der unsere Stadt und alle die Städte stehen, deren Schicksal bisher mit allen guten und schweren Seiten die Kohle, der Bergbau, ist, schärft auch den Blick nach rückwärts auf die Tatsachen, Kräfte und Umstände, die wirksam oder mitbestimmend waren für die Zusammensetzung unserer Bevölkerung seit dem Beginn des Bergbaues und der Industrialisierung. Es ist gewiß interessant, über allgemeine Feststellungen hinaus zum Beispiel eine genaue Übersicht über die Herkunft der nicht alteingesessenen Einwohner des Raumes der heutigen Stadt Herne zu haben.

Man wird in großen und alten Städten mit Recht erwarten, daß ein durch Jahrhunderte geführtes Stadtarchiv eine Fülle von Angaben zu einem solchen Thema zu bieten hat. — In unserer als geschlossenes Gemeinwesen noch sehr jungen Stadt, deren verwaltungsmäßige Organisation in den entscheidenden hundert Jahren eines sprunghaften und unorganischen Anwachsens zur Bergbau- und Industriegroßstadt recht einfach geblieben war, hatte man keine planmäßige oder gar wissenschaftliche Archivarbeit betrieben. Vielmehr hätte man bis vor wenigen Jahren das Archiv als eine treu bewahrende Stätte mehr oder weniger zufällig dort zusammengetragener bzw. nach

dort abgegebener Akten, Urkunden und anderer Archivalien bezeichnen können. Eine solche Feststellung schließt keineswegs aus, daß hier nicht wertvolle, aufschlußreiche und vielleicht zu manchem Thema eine ganz neue oder umfassendere Sicht erschließende Archivalien vorhanden sind, die erst noch der modernen wissenschaftlichen Auswertungen harren.

Inzwischen ist eine solche planmäßige fachwissenschaftliche Ordnung und Auswertung in Gang gekommen und hat schon erfreuliche Aufschlüsse gebracht, die in einigen Fällen ihre Darstellung auch in unserer Monatsschrift fanden.

Es mußte, da bisher eine Veröffentlichung über die Herkunft unserer Bevölkerung nicht erfolgt ist, reizvoll erscheinen, in der heutigen Situation unserer Stadt und des Bergbaues von unserem Stadtarchivar Dietrich Hildebrand eine solche Darstellung zu erbitten. Dabei stellte sich sehr bald heraus, daß die offensichtliche Überforderung, ja das Überantworten der damaligen einfachen Verwaltung im Beginn der bergbaulichen Entwicklung der „Nachwelt“, also dem Archiv, keine lückenlosen Unterlagen gesichert hatte. Trotzdem konnte eine mühevoll Arbeit eine Anzahl Quellen zu diesem Thema im Stadtarchiv erschließen. Die Gesamtübersicht sowie Erörterungen mit Sachkundigen zeigten jedoch die Notwendigkeit, weitere Quellen, die allenfalls noch im Besitz des Herner Bergbaues, so bei den Steinkohlenbergwerken „Hibernia“ vermutet werden konnten, zu studieren und auszuwerten.

Dank der sehr erfreulichen Hilfsbereitschaft beider Zechenverwaltungen ließ sich aus deren Unterlagen und aus der lokalhistorischen Literatur das eigene Quellenmaterial so ergänzen, daß eine erste Darstellung im Sinne des von der Redaktion „Herne — unsere Stadt“ gestellten Themas möglich war. Die Redaktion hat die Kleinen auf die am Schluß mitgedruckten Quellen- und Literaturangaben hinweisende Fußnoten-Ziffern im laufenden Text dieser Arbeit belassen, wenn auch manche Leser sich zunächst dadurch gestört fühlen werden. — Es sollen hier unbedingt die Quellen aufgezeigt sein.

Eine weitere Arbeit zum gleichen Thema stellte uns inzwischen aus langjähriger Befassung der Autor der im Januar-Heft veröffentlichten Auslegung der alten Karte der sogenannten Riemker Vöde, Karl Martin Vohwinkel, zur Verfügung. Nach der für das März-Heft vorgesehenen Veröffentlichung dieser Arbeit dürfte sich ein zweifellos interessantes und weitgehend vollkommenes Gesamtbild über die Herkunft unserer Bevölkerung ergeben, zu dem zwei völlig von einander unabhängige Autoren auf getrennten Wegen ihren Anteil gegeben haben. —

Geben wir also zunächst unserem Stadtarchivar Dietrich Hildebrand das Wort:

Die nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung des damaligen Amtes Herne erforderte einen immer schneller steigenden Arbeitskräftebedarf, der aus der näheren und weiteren Umgebung schon sehr bald nicht mehr gedeckt werden konnte. Man war also auf Zuzug und Anwerbung aus weiter entfernten Gegenden angewiesen. Aus welchen Ländern die Neueinwohner des Amtes Herne, und seit 1897 der jungen Stadt Herne, kamen, soll im folgenden dargelegt werden. Vorab sei noch darauf hingewiesen, daß das Amt Herne damals noch nicht das erst 1928 eingemeindete Amt Sodingen umfaßte, dafür aber die Ortschaften Bladenhorst, Pöppinghausen, Hiltrop, Holsterhausen, Bickern, Eickel, Röhlinghausen und Crange mit einschloß.

Seit 1855 hatte der Bergbau¹ und auch die sich neu ansiedelnde und vergrößerte Industrie zunächst eine große Zahl katholischer Arbeiter aus dem Münsterland und dem Paderborner Land angezogen, also westfälische Stammesverwandte rein bäuerlicher Herkunft. Dieser Zustrom läßt sich in den Akten zunächst bis etwa zum Jahre 1860 nachweisen. Um

diese Zeit ist dann zum erstenmal der Zuzug von Ausländern vermerkt, nämlich von Engländern und Iren, die im wesentlichen als Vorarbeiter auf der Zeche Shamrock arbeiteten. Zum gleichen Zeitpunkt liest man auch vom Zuzug eines Arbeiters aus der „Provinz Limburg“. Da es sowohl eine belgische wie auch eine holländische Provinz Limburg gibt, aber nur in der ersteren Bergbau betrieben wird — und dort zweifellos jede Arbeitskraft gebraucht wurde, ist anzunehmen, daß es sich um einen Holländer gehandelt hat.

Erst „Einzugsgeld“ — dann Einwohner von Herne

Wie der Amtmann in einem Bericht von 1862 bemerkte ², erschwerte ein von den Zuziehenden erhobenes „Einzugsgeld“ in Höhe von 5 Talern die Zuwanderung zu den Zechen. Wohl gemerkt, erschwerte, aufgehalten konnte die Entwicklung nicht werden, denn schon 1865 heißt es ³, daß „Ausländer aus allen Ecken der Welt kämen. Diese etwas zu vage Herkunftsbezeichnung wird 1868 genauer und wahrheitsgemäßer dahin eingeeengt ⁴, daß die rapide steigende Bevölkerung „aus allen Teilen Europas“ zuwanderte. Das heißt aber nicht, daß damals die Zuwanderung aus deutschen Provinzen zum Stillstand gekommen wäre. Im Jahre 1870 vernehmen wir ⁵ z. B. von weiteren Neubürgern, die „aus dem Rheinland“ stammten.

„Personen ohne Papiere“

Mancher Leser mag womöglich eine genauere Angabe, insbesondere des Herkunftsortes vermissen. — Im Jahre 1872 wird darüber geklagt ⁶, daß sehr viele Personen ohne Legitimation zuzögen. Vielleicht ist das überhaupt eine triftige Begründung für die ungenügende Klärung und Aufzeichnung der Staatsangehörigkeitsverhältnisse. Wie auch andere Teile des eben neu gegründeten Deutschen Reiches zur Bevölkerung des „Industriegebietes“, hier speziell des Amtes Herne, beitrugen, zeigt folgender Fall: Aus den Akten über eine Beschwerde von Bergarbeitern der Zeche Julia in Holsterhausen erweisen sich diese Beschwerdeführer als frühere Einwohner von Weilheim in Oberbayern, die der Schachthauer B. Sondermann aus Horsthausen 1873 oder kurz davor ⁷ angeworben hatte.

Der Zustrom aus dem Osten

Dann setzt aber das ein, was noch heute in weiten Bevölkerungskreisen Hernes und des Ruhrgebietes insgesamt bekannt ist, ein gewaltiger Zustrom aus nah und fern, vor allem aber aus dem Osten ⁸, in der Zeit von 1873 bis 1894. Etwa vom Jahre 1880 an ⁹ wird sogar ausdrücklich belegt, daß aus polnischen Bezirken ein starker Zuzug erfolgte. Eine Menge Arbeitskräfte, die sich kurzfristig im Amt aufhielten,

etwa ein Jahr, stammten sogar nach einer einschlägigen Liste ¹⁰ von 1897 aus Schweden, Rußland, Österreich, Ungarn, Italien, aus der Schweiz, aus Belgien und auch aus Amerika. Es ist durchaus anzunehmen, daß auch Angehörige dieser Staaten sich dauernd im Amt Herne seßhaft gemacht haben. Unterlagen darüber gibt es allerdings im Stadtarchiv nicht.

Eine wertvolle Quelle:

Die Zusammensetzung der Belegschaften bei Herner Bergwerksunternehmen

Wertvolle und gewiß weitgehend umfassende Hinweise über die Herkunft der Zugewanderten sind noch bei Herner Zechenverwaltungen vorhanden. So werden u. a. von der Zeche „Friedrich der Große III/IV“ Listen in Buchform aufbewahrt ¹¹, die eingehende Aufschlüsse über die zwischen 1902 und 1908 angelegten Bergarbeiter geben, die im oder am Rande des heutigen Stadtgebietes Herne wohnten und auf der Zeche als Pferdeführer, Zuschläger, Hilfsarbeiter, Handlanger, Schlepper,

Maschinisten, Schlosser, Koksarbeiter, Schmiede, Lehrhauer und Hauer, Gesteinhauer, Zimmerhauer, als Klauber, Maurer, Lampenputzer, Lagerarbeiter, Platzarbeiter, Tagesarbeiter oder Klempner angingen. Diese Unterlagen enthalten folgende Angaben: die Markennummer, Haus- und Vorname, Religionszugehörigkeit, Familienstand, Wohnort, Geburtsdatum und Geburtsort, Heimatkreis und Heimatprovinz, die Knappschaftszugehörigkeit, die Angaben über die erstmalige Anlegung — auf welcher Zeche und als was. Auch die Daten über die Aufnahme der Arbeit unter Tage, über die Art des Untertageeinsatzes und den Beginn der Beschäftigung mit Hauerarbeit sind darin enthalten. Eingehende Notizen über die Arbeit als Hauer sowie über die frühere Tätigkeit, so das Datum des letzten Arbeitszeugnisses, sind dort ebenso verzeichnet wie die Eintragung, auf welcher Zeche der Mann schon beschäftigt war, das Datum des dortigen Dienstantrittes, das der Entlassung, die Angaben über die Militärzeit und schließlich besondere Bemerkungen.

Von diesen vielen Punkten ist für unser Thema der Herkunft der Zuwanderer nach Herne im Beleg-



Städtisches HOTEL GARNI im Stadtgarten

Der 1. März ist der Eröffnungstag des kleinen städtischen Hotels im Stadtgarten, das allein durch seine ruhige und schöne Lage viele Freunde gewinnen wird.

Das Hotel ist bekanntlich aus der Umgestaltung eines Dienstgebäudes des Garten- und Friedhofsamtes geschaffen worden. Das ansprechende Äußere zeigt unser im letzten Winterwetter aufgenommene Bild.

Die Inneneinrichtung hat wirklich Erstaunliches aus dem Gebäude gemacht. Im Erdgeschoß wurden vier Doppelzimmer und zwei Einzelzimmer, ein Frühstücksraum, eine Teeküche, ein Büro sowie die erforderlichen Nebenräume eingerichtet. Das Obergeschoß bietet acht Einzelzimmer, davon zwei mit zugehörigem eingerichteten Bad. Alle Zimmer des Hauses haben Dusche, und jedes Gästezimmer hat eigene Toilette, ebenso hat jedes Zimmer Telefonanschluß.

Die Heizung des Hauses ist eine automatische gasgefeuerte Warmwasser-Zentralheizung.

Die Räume haben eine wirklich gediegene und durch ihre Zweckmäßigkeit schöne Einrichtung und Ausstattung. Demgegenüber sind die Preise in der Höhe des allgemeinen Durchschnittes. So kostet das Einzelzimmer mit Bad 15 DM, das Einzelzimmer ohne Bad aber mit Dusche 13,50 DM. Der Preis für ein Doppelzimmer (mit Dusche) beträgt 12,50 DM je Person und Übernachtung.

Die Frage nach der zuverlässigen Bewirtschaftung des Hauses, von der schließlich sein Ruf und Erfolg abhängen, konnte vor kurzem gelöst werden. Sie wurde Frau Franziska van der Pluym vom Hause „Haranni-Gaststätte“ übertragen.

Die Verantwortlichen haben sich eine Reihe recht netter Werbemaßnahmen einfallen lassen, die neben der so wichtigen mündlichen Empfehlung das Haus bald bekanntmachen werden.

schaftsbuch von „Friedrich der Große“ die Spalte, in der die Geburtsprovinz vermerkt steht, von besonderem Interesse und Wert. Um nun zu einem zutreffenden Bild über die Herkunft der z. B. auf „Friedrich der Große III/IV“ arbeitenden Bergleute zu kommen, mußten natürlich diejenigen unberücksichtigt bleiben, die noch während der hier erfaßten Zeit von 1901 bis 1908 wieder ausschieden. Es ergibt sich dann nach Abzug von sechs ungeklärten Fällen eine Gesamtbelegschaft von rund 1700 Mann, die, auch wenn nicht alle sich dauernd in Herne niedergelassen haben sollten, in Anbetracht ihrer großen Anzahl im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung auch für die gesamte Zuwanderung nach Herne nach der Jahrhundertwende als repräsentativ angesehen werden können.

Von den 1700 so erfaßten Bergarbeitern stammten aus:

Provinz Posen	803
Westfalen	378
Schlesien	123
Ostpreußen	120
Rheinland	59
Donaumonarchie (Österreich, Ungarn, Böhmen)	55
Westpreußen	51
Hessen (H.-Darmstadt, H.-Kassel)	22
Italien	16
Sachsen	15
Brandenburg	14
Holland	9
Pommern	7
Hannover	7
Lippe (L.-Detmold/Schaumburg)	6
Bayern	6
Baden	4
Waldeck	2
Coburg-Gotha	1
Mecklenburg	1
Galizien (Polen)	1

Ordnet man zur besseren Übersicht die Herkunftsländer der Zugezogenen zu geographisch zusammengehörigen Gruppen, drückt man weiter die gewonnenen Zahlen prozentual aus, wobei die Prozente der Klarheit halber auf volle Prozente auf- oder abgerundet seien, so ergibt sich die nachstehende aufschlußreiche Übersicht:

66 % waren aus Ostdeutschland gebürtig,

22 % aus Westfalen (deren Vorfahren jedoch hin und wieder ebenfalls schon aus dem Osten gekommen waren,

7 % aus dem übrigen Mitteldeutschland und

5 % aus dem Ausland.

Der größere Anteil der Zugewanderten ist damals aus dem Osten gekommen, wobei die Provinz Posen den größten Anteil stellte, während man dagegen die wirklich ausländischen Staatsangehörigen beinahe als

(für die Berechnung unbedeutende Minorität) betrachten kann.

Vier „Schürmänner“

Als ein ziemlich seltener Fall mag bei dieser Gelegenheit festgehalten werden, daß, wie sich aus den Aufzeichnungen ersehen läßt, am 2. September 1907 ein „vierblättriges Kleeblatt“ besonderer Art seine Arbeit im Bergwerk aufnahm. Es waren das die vier „Schürmänner“, d. h.:

Theodor Schürmann, verheiratet, geb. 1877, aus Pöppinghausen;

Heinrich Schürmann, verheiratet, geb. 1857, aus Horsthausen;

Johann Schürmann, ledig, geb. 1889, aus Horsthausen;

Otto Schürmann, verheiratet, geb. 1890, aus Horsthausen.

Im Gegensatz zu den Arbeitern kamen in der fraglichen Zeit die „Bergbaubeamten“, die bei „Friedrich der Große III/IV“ eingestellt wurden, vorwiegend aus dem Westen. Von ihnen waren 15 in Westfalen geboren, 8 in der Rheinprovinz, 4 im sonstigen West-, Süd- oder Mitteldeutschland (Hannover und Hessen-Nassau je einer, Bayern einer, Sachsen einer), lediglich bei einem findet sich als Heimat Rußland eingetragen.



Nur noch kurze Zeit

wird es dauern, dann wird dieser unfreundliche Anblick einer Neugestaltung gewichen sein, die der Nordpark um Strünkede südlich der Forellstraße erfährt. — Der kleine Bunker wird beseitigt. Vor allem aber wird die Grabstätte der Familie von Forell, der letzten Besitzer des Schlosses Strünkede, wieder in einen würdigen Zustand gebracht und harmonisch in den Nordpark-Bereich eingefügt.

Bevor ich in der Auswertung des Materials fortfahre, möchte ich auch an dieser Stelle sowohl der Verwaltung der „Ilse der Hütte“ (Friedrich der Große) wie der „Hibernia“ für die Unterstützung meiner Arbeit aufrichtig danken. — Was das Material bei der Hauptverwaltung der „Hi-

Sie nannte sich „Der Nationalist“

Besonders die zugewanderten Polen führten ein durchaus eigenständiges Leben. So gründeten sie 1909

sogar eine eigene Zeitung¹⁸, die sich „Narodowiec“ („Der Nationalist“) nannte. Sie erschien in Herne und war im gesamten Ruhrgebiet verbreitet. Bis 1911 hat die Zeitung auf jeden Fall eine bemerkenswerte Bedeutung gehabt.

Nr. 67
Herne am Freitag den 20. März 1935 r.
Rok XXIII

Naród

Wychodził codziennie z wyjątkiem niedziel i świąt. — Przepisła miesięczna na pocztę wynosi 2,20 mk. z roznośnieniem przez listowego 2,40 mk., przez roznośniczkę 55 fenigów na tydzień.

Co tydzień bezpłatny dodatek ilustrowany „Przegląd Katolicki“

Redakcja, ekspedycja i drukarnia znajdują się w Herne przy ul. Bahnhofsstr. 76-78. Postschlossack 116. Telef. 50900

„Nichts tyra nie trąca nas, lecz przed narodem nioga ówisty kaganiec“.

ULJUSZ SŁOWACKI.

Za ogłoszenia

placi się za wiersz milimetry lub jego miejsce 7 fenigów, w reklamach przed ogłoszeniami 50 fenigów. Przy częstem ogłaszanju opusł. Rękopisów redakcja :-: :-: nie zwraca :-: :-:

Ekspedycja dla Hamburg, Bremenstrasse 23. Ekspedycja dla Oberhausen, Knieck, Oberhausen Gärtnerstr. 37.

D w s n ó l n r a c e

Nowy statut dla Kłupedy
RYGA. — Z Kowna donoszą: O

bernia“ anbelangt, waren wegen Verhinderung der Sachbearbeiterin der Archivakten bis auf weiteres nur einige Aktenverzeichnisse benutzbar. Aus diesen ließ sich zwar die Herkunft von Belegschaftsmitgliedern feststellen, ohne jedoch Nachweise zu führen, inwieweit die betreffenden Arbeiter gerade im Bereich der heutigen Stadt Herne tatsächlich eingesetzt waren. Immerhin ging aus der Anlage entsprechender Aktenstücke hervor¹², daß im Jahre 1902 ausländische Arbeiter beschäftigt wurden. Aus dem Jahre 1903 hat es Vorgänge¹³ über die Beschäftigung und das Verhalten polnischer Arbeiter gegeben. Auch im ersten Weltkrieg sind Akten angelegt worden¹⁴, nach denen zwischen 1914 und 1919 wiederum in stärkerem Maße ausländische Arbeiter herangezogen wurden. Aus den Jahren 1917 bis 1920¹⁵ wird von der Beschäftigung jugendlicher Türken berichtet. In der Folgezeit¹⁶, von 1920 bis 1922, hat man sich mit der Frage der Übernahme Saarbriicker Bergbeamter bzw. 1921 mit der oberschlesischer Beamter¹⁷ auseinandergesetzt. Doch lassen sie mich zunächst noch einmal auf das polnische Bevölkerungselement zurückkommen.

Mit Mühe gelang es, eine Nummer der in Herne herausgegebenen ehemaligen Polnischen Zeitung

„Naród“ wie sie zuletzt hieß, aufzutreiben. Es ist die Nummer des 20. März 1935 (!). Sie erschien im normalen Zeitungsformat und an diesem Tage mit sechs Seiten. Die Abbildungen zeigen verkleinert den Kopf sowie das Ende der letzten Spalte der letzten Seite mit dem Impressum. Es zeigt den nicht unbekannt Namen des Redakteurs Marjan Kwiatkowski. Darüber ist, soweit auch ein der polnischen Sprache nicht mächtiger Leser erkennen kann, eine Gottesdienstordnung veröffentlicht. Demnach ist u. a. im heutigen Kloster „Haus Nazareth“ in der Rottbruchstraße 13 in Wanne-Eickel eigener polnischer Gottesdienst gehalten worden. — Der nebenstehende Stimmentzettel nennt auch die Polenpartei, die sich unter der Nummer 21 bei der Landtagswahl 1932 um die Stimmen der hiesigen Landsleute bewarb.

Landtagswahl 1932 Wahlkreis Weftalen-Süd.

1	Sozialdemokratische Partei Deutschlands <small>Dr. Braun — Dr. Severing — Klupsch — Vogt</small>	1	○
2	Deutschnationale Volkspartei <small>Martin — Dr. Hanholz — Schulze-Dernebockholt — Dr. Koepfer</small>	2	○
3	Preußische Zentrumspartei <small>Gronowicki — Wessel — Schmeizer — Baumhoff</small>	3	○
4	Kommunistische Partei Deutschlands <small>Florin — Piontel — Flieg — Gladung</small>	4	○
5	Deutsche Volkspartei <small>Dr. Boeltz — Junke — von Kulesza — Rienemann</small>	5	○
5a	Volkstreu-Partei <small>D. Dr. Dr. von Posadowsky-Wehner — Dewerny — Dr. Schäfer — Hilmerz</small>	5a	○
6a	Reichspartei des deutschen Mittelstandes <small>(Wirtschaftspartei)</small> <small>Ebeling — Stradtman — Kenningshoff — Stumpf</small>	6a	○
6b	Deutsches Landvolk <small>(Christlich-Nationale Bauern- und Landvolk-Partei)</small> <small>Werbes — Große-Kleimann — von Oheimb — Lohmann</small>	6b	○
6c	Junge Rechte <small>(Nationale Front Deutscher Stände)</small> <small>Reichter — Dr. Mueller — Neuhaus — Brackmann</small>	6c	○
7	Deutsche Staatspartei <small>Altenhain — Dr. Schmidt — Reich — Schneider</small>	7	○
8	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei <small>(Hitler-Bewegung)</small> <small>Wagner — Schepmann — Weinberg — Land</small>	8	○
14	Evangelischer Volksdienst <small>Beidt — Scheele — Bretsch — Roth</small>	14	○
18	Sozialistische Arbeiter-Partei Deutschlands <small>Schubert — Babude — Dauer — Michel</small>	18	○
21	Polenpartei <small>Dr. Domanski — Dr. Kaczmarek — Olejniczak — Kwiatkowski</small>	21	○
24	Deutsche Volksgemeinschaft <small>(Völkisch-revolutionäre Wirtschaftsbewegung)</small> <small>Brodzki — Saentisch — Stendera — Kirichen</small>	24	○

asie
ro-
pot-

r.,

Z
kra-
dtu-

szef
czył
ego
tem
do
wką
cze-

go-
ho-
ocz-

tej
ego
rcia
zin-

Polskie Nabożeństwa

Gelsenkirchen (Haverkamp). — Sposobność do spowiedzi wielkanocnej w sobotę, dnia 23 marca, popoł. o godz. 2.

Wanne-Eickel (Unser Fritz) w kościele Najświętszego Serca Pana Jezusa przy Dorstenerstr. 551. — Sposobność do spowiedzi wielkanocnej w sobotę, dnia 23 marca, popoł. od godz. 5 począwszy i w niedzielę, dnia 24 marca, rano aż do godz. 8. W tę samą niedzielę popoł. o godzinie 3.30 nabożeństwo z kaz.

Wanne-Eickel (w klasztorze) przy Rottbruchstr. 13. — Nabożeństwo pasyjne z kazaniem w niedzielę, dnia 24 marca, o godz. 6 popoł.

Gelsenkirchen (Bismarck-Zachód) w kościele św. Anny przy Kapellenstr. 18. Sposobność do spowiedzi wielkanocnej w sobotę, dnia 30 marca, od godz. 4 popoł. i w niedzielę, dnia 31 marca rano. Potem o godzinie 7.40 Msza św. z polskim śpiewem i kazaniem. Popołudniu o godz. 3 nabożeństwo pasyjne z kazaniem.

Drukiem i nakł. wyd. „Narodu“ w Herne i W. Satandar Polski T. z o. n. — DA. 138 — 1438
Za redakcją odpowiada Marjan Kwiatkowski, Herne i Westf. Bahnhofsstr. 76-78

Bestanden hat sie noch bis in die dreißiger Jahre. Sie hatte ihren eigenen Betrieb in der Bahnhofstraße und zwar im Betriebsgebäude im Hofgelände des später vom Kaufhaus Fischer innegehabten Grundstücks.

Eine genauere Aufschlüsselung der oben erwähnten, aus dem Osten kommenden Leute¹⁹, besitzen wir aus dem Jahre 1910. Neben den Polen sind es Ost- und Westpreußen, Posener und Schlesier gewesen, abgesehen von den Österreichern und Ungarn auf „Mont Cenis“.

In der „Geschichte von Herne“ von Oberbürgermeister Schaefer heißt es: „Bei der Volkszählung 1910 wurden in Herne 57 148 Einwohner gezählt, darunter 1070 Reichsausländer, 12 364 mit polnischer Muttersprache, 1203 mit deutscher und polnischer Muttersprache sowie 152 mit deutscher und einer anderen fremden Muttersprache; also 13 878 Einwohner mit nur fremder Muttersprache, d. h. 24 % der Bevölkerung!“

Auch Masuren . . .

Ihre kulturelle Eigenart wahrten nicht nur die Polen, sondern beispielsweise auch die Masuren, ein schwächerer Einwanderungsteil meist deutscher Sprache aus Ostpreußen. Von ihnen ist bekannt, daß sie um 1912 für ihre Gottesdienste in masurischer Sprache einen Betsaal an der Dünkelstraße²⁰ benutzten.

Auch die zahlreichen Vereinsgründungen nach 1900 auf landsmannschaftlicher Grundlage zeigen deutlich, aus welchen Stämmen des deutschen Volkes die neuen Einwohner des Herner Amtes bzw. ab 1897 der Stadt Herne gekommen waren. Im Jahre 1912 hatten sich die Eichsfelder (Thüringen)²¹ die Sauerländer und die ursprünglich in Nassau-Oranien Beheimateten zusammengeschlossen. Soweit sich die fremden Bevölkerungsteile nicht längst vollständig assimiliert hatten, wanderten später manche, vor allem nach der französischen Besetzung²² und in der damaligen Notzeit ab 1925 nach Nordfrankreich aus. Für den Kenner neuerer Geschichte des Ruhrgebietes ist es daher nicht verwunderlich, wenn er in den letzten Jahren bei Besuchen²³ im Zuge der Pflege der französisch-deutschen Beziehungen in Städten des Kohlenreviers des Pas de Calais auf Männer mit hier bei uns wohlbekannten Namen trifft, die sich an Herne oder Wanne gut erinnern können und die erzählen, sie seien während der großen Arbeitslosigkeit an der Ruhr ins französische Kohlenrevier gegangen. Schon 1926 war es aber in Herne soweit²⁴, daß „nur noch“ 491 Polen hier wohnten. Im gleichen Jahr²⁵ tauchen Bielefelder und Saarländer im Herner Adreßbuch auf. — Bei der letztgenannten Gruppe braucht man sich nur der damaligen Situation im Saargebiet zu erinnern. — Diese Neubürger bildeten also wohl eine ansehnliche Gruppe in der Stadt.

Bis 1932 läßt sich die oben erwähnte und offensichtlich aktive polnische Gruppe noch²⁶ in Herne belegen: Bei der Landtagswahl jenes Jahres gab es auf dem Stimmzettel unter Nummer 21 eine „Polenpartei“ mit den Kandidaten Dr. Domanski, Dr. Kaczmarek, Olejniczak und Kwiatkowski für den Wahlkreis Westfalen-Süd. — Die zuletzt *Naród* genannte Zeitung der Polen im Ruhrgebiet hat mindestens noch bis 1935 bestanden.

Als letzte Heimatvereine, die vor Beginn des zweiten Weltkrieges²⁷ auftauchen, finden wir 1938 neu die der Elsaß-Lothringer, der Lipper und als Ausländer den Heimatverein der Jugoslawen eingetragen.

Zum zweitenmal Zustrom aus dem Osten

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 kamen²⁸ über 13 000 Ostvertriebene und Flüchtlinge nach Herne. Diese schlossen sich wiederum sofort zu landsmannschaftlichen Vereinigungen zusammen, soweit solche nicht schon bestanden. Im Jahre 1950 organisierten²⁹ sich neben einem allgemeinen Verein der Ostvertriebenen die Pommern und die Sudetendeutschen. Es kommen dann 1954 Danziger³⁰, Sowjetzonenflüchtlinge, darunter Berliner und Brandenburger und schließlich vertriebene Deutsche von Weichsel und Warthe hinzu. —

Überblickt man rückschauend die Zusammensetzung der heutigen Herner Bevölkerung, so erkennt man leicht, daß die Nachfahren der alteingesessenen bäuerlichen Bevölkerung zahlenmäßig nur mehr einen geringen, wenn auch überall noch kräftig spürbaren und durchaus vitalen Kernteil ausmachen. Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung ist im letzten Jahrhundert früher oder später von auswärts hinzu-

gekommen, und gerade diese sollten daher auch keinen wertenden Unterschied zwischen „alten“ und „neuen“ Hernern machen. Alle Einwohner dieser Stadt haben zu jeder Zeit auf ihre Weise zum Gedeihen der Gemeinde durch ihre Arbeit beigetragen, — alle tragen, gestalten oder ertragen mit das Schicksal der Stadt. — Was läge näher und wäre schöner, als daß sich alle in gleicher Verantwortung als gleiche Bürger der heutigen Großstadt Herne fühlen!

Quellen:

- ² Stadtarchiv Herne, III-138, fol. 145 ff.
- ³ Stadtarchiv Herne, 0 A 30, fol. 106
- ⁴ Stadtarchiv Herne, 0 A 30, fol. 176
- ⁶ Stadtarchiv Herne, 0 A 30, fol. 198 R.
- ⁷ Stadtarchiv Herne, 8 C 12, fol. 59 ff., 68 ff.
- ¹⁰ Stadtarchiv Herne, 1 A 26, fol. 92 ff.
- ¹¹ Steinkohlenbergwerke „Friedrich der Große“, Oberschichtmeisterei, Belegschaftsbuch der Zeche III/IV
- ¹² Bergwerksgesellschaft „Hibernia“, Herne, Altregistratur, Aktenverzeichnis J 11,2
- ¹³ dto., J 11,1
- ¹⁴ dto., D 12 J 4
- ¹⁵ dto., J 11, 2 c
- ¹⁶ dto., C 13 (Saarbrückener-Beiheft)
- ¹⁷ dto., (Oberschlesier-Beiheft)
- ²⁶ Stadtarchiv Herne, Abt. 7 (Stimmzettel)

Literatur:

- ¹⁾ Stadtarchiv Herne, L 8750, fol. 82
- ⁵ Stadtarchiv Herne, L 8960, fol. 57
- ⁸ Stadtarchiv Herne, L 9380, pag. 67
- ⁹ Stadtarchiv Herne, L 8960, fol. 57
- ¹⁸ Stadtarchiv Herne, L 9121, pag. 43
- ¹⁹ Städt. Kulturst. Nachlaß Dr. Reiners („Herne — das Gesicht einer Industriestadt“) und Stadtarchiv Herne, L 9121, pag. 16/17
- ²⁰ dto., L 9121, pag. 16, 78
- ²¹ dto., L 9120, 1921, pag. 171/172 d. 2. Teil
- ²² dto., L 9380, pag. 68
- ²³ Auskunft Städt. Presseamt
- ²⁴ Nachlaß Dr. Reiners (s. oben)
- ²⁵ Stadtarchiv Herne, L 9120, 1926, 6. Teil, pag. 5
- ²⁷ Stadtarchiv Herne, L 9120, 1938, 5. Teil, pag. 7
- ²⁸ Nachlaß Dr. Reiners (s. oben)
- ²⁹ Stadtarchiv Herne, L 9120, 1950, 1. Teil, pag. 14
- ³⁰ Stadtarchiv Herne, L 9120, 1954, 1. Teil, pag. 23

Kennen Sie den Mittwochskreis ?

Ein Forum für alle Fragen und Probleme unserer Zeit, sei es aus den Bereichen der Politik, der Kultur und dem unseren Mitbürgern naheliegenden Bereich der bürgerlichen Angelegenheiten soll in diesem Kreis allen Bürgern geboten sein.

Themen der Diskussionsabende sind stets Fragen und Anliegen, die uns alle im Augenblick beschäftigen. Auch aus dem Kreis der Interessenten können Themen vorgeschlagen werden.

Gesprächspartner sind Sachverständige aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens, sind sachkundige und interessierte Mitbürger oder auch bekannte Persönlichkeiten bestimmter Sach- und Interessenbereiche.

Veranstalter ist das Volksbildungswerk im Zusammenwirken mit dem Kulturst. Amt.

Der Mittwochskreis trifft sich in der nächsten Zeit an folgenden Mittwochnachmittagen: 3. März, 17. März, 31. März und 28. April jeweils um 20 Uhr im Kulturst. Amt, Markgrafenstraße 8, I. Stock, im Veranstaltungsraum des VBW. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Bitte beachten Sie die Hinweise in unseren Tageszeitungen!

Die Entwicklung der Herner Realschule

Im Januar-Heft dieser Monatsschrift waren unter dem Titel „Wahl der weiterführenden Schule — oft entscheidend für den Lebensweg“ von berufener Seite, nämlich von Realschuldirektor Paul Thiele selbst, das Bildungsziel, der innere Aufbau und der Lehrplan sowie die Möglichkeiten dargestellt, die sich den jungen Menschen nach erfolgreichem Besuch der Realschule erschließen. Vielen Eltern konnte damit eine Hilfe in der Wahl der für ihren Sohn oder ihre Tochter am meisten geeigneten weiterführenden Schule gegeben werden.

Unsere Tageszeitungen haben schon kritisch vermerkt, daß ein für die diesjährige Entscheidung wichtiger Erlaß des Kultusministeriums von NRW, der unter dem Datum des 11. Dezember 1964 herausgegeben wurde, erst während der Weihnachtsfeiertage, also zu spät, an die Städte bzw. Schulen gelangte.



Da der Bericht für das vorige Heft dieser Monatsschrift bereits am 21. Dezember abgeschlossen wurde, ist es notwendig, hier auf diesen neuen Erlaß kurz einzugehen, zumal er die im Januar-Heft auf Seite 4 angegebenen Aufnahmebedingungen und das Aufnahmeverfahren ändert.

In dem Runderlaß des KM NW vom 11. Dezember 1964 werden die Richtlinien vom 27. August 1963 für den Übergang von Schülern aus dem 4. und 5. Volksschuljahr in die Normalform der weiterführenden Schulen neu gefaßt unter Berücksichtigung der Ziele, die diese Richtlinien veranlaßt haben, und der Erfahrungen, die sich bei ihrer Anwendung ergaben.

Das Verfahren ist im einzelnen in dem neuen Runderlaß vom 11. Dezember 1964 geregelt und tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Die früheren Bezugs-Runderlasse werden aufgehoben.

Folgende Änderungen sind hervorzuheben:

1. Mit stärkerem Nachdruck als in den Richtlinien vom 27. August 1963 wird die Bemühung um die für den Besuch einer weiterführenden Schule geeigneten Schüler, die von den Erziehungsberechtigten nicht für eine solche Schule angemeldet werden, gefordert.
2. Für Schüler, denen die Volksschule nicht ausdrücklich vom Übergang abträt, entfällt jegliche Prüfung. Die Entscheidung darüber, ob einem Schüler vom Übergang zu einer weiterführenden Schule abgeraten werden muß oder nicht, liegt ausschließlich bei der Volksschule.
3. Schüler, denen die Volksschule vom Übergang zu einer weiterführenden Schule ausdrücklich abträt und die trotz-

Der Gebäude-Komplex der Berufsschulen in der Nähe des Bahnhofs. Im südlichen (obersten) Trakt ist die Realschule zu Gast. Gewissermaßen die Fortsetzung des Luftbildes an seinem linken unteren Rand bildet die Aufnahme von der Baustelle des Neubaus der Realschule



dem von den Erziehungsberechtigten für den Besuch einer weiterführenden Schule angemeldet werden, müssen an einem besonderen Probeunterricht teilnehmen. Dieser findet in der Volksschule unter Beteiligung von Lehrern der Volksschule, der Realschule und des Gymnasiums statt.

Den Vorsitz führt ein Schulrat der Volksschule.

4. Das erste und zweite Schuljahr innerhalb der Realschule und innerhalb des Gymnasiums bilden eine pädagogische Einheit und gelten als Erprobungsstufe.

Die Erprobungsstufe erhält eine besondere pädagogische Ausgestaltung, die mitbestimmt ist von dem Zweck, den für die Anforderungen der betreffenden Schulform geeigneten Schülern über

Übergangsschwierigkeiten hinwegzuhefen und am Ende der Erprobungsstufe für alle Schüler den ihnen gemäßen Schulausbildungsweg zu finden.

5. Für den Schulamtsbezirk einheitlich gestellte Arbeiten, die bisher eine der Grundlagen für die Beurteilung der Eignung eines Schülers für den Übergang zu einer weiterführenden Schule waren, entfallen als Bestandteil des Übergangsverfahrens.

Übrigens sei hier darauf hingewiesen, daß in den Ausführungen im Januar-Heft auf Seite 4 in der Spalte 1 irrtümlich ein falsches Datum für das Schulverwaltungsgesetz des Landes NRW angegeben wurde. Richtig muß es hier heißen: 3. Juni 1958.

Nach dieser Befassung mit der recht lebendigen Gegenwart und im Hinblick auf die Bemühungen der Stadt Herne, ihrer Realschule das eigene Schulhaus und recht bald ein zweites zu geben, sei im folgenden durch Realschuldirektor Thiele ein Überblick über die erst kurze Schulgeschichte gegeben:

Die Bedürfnisse der Gesellschaft, die moderne Arbeitswelt und die verschiedenartige Begabung rechtfertigen die gewohnte Dreigliederung des allgemeinbildenden Schulwesens in: Volksschule, Realschule, Höhere Schule.

Es war deshalb zu begrüßen, daß Rat und Verwaltung der Stadt Herne im Jahre 1952 die Einrichtung einer Realschule für Jungen beschlossen.

Am 16. April 1953 wurde die Realschule in der Aula des Pestalozzi-Gymnasiums feierlich eröffnet. Oberbürgermeister Brauner, Oberregierungsrat Asshauer (Arnsberg) und Oberstudienleiter Dr. Fey richteten Grußworte an die Eltern und Schüler und wiesen

auf die Bedeutung der Realschule hin. Am 17. April wurde der Unterricht mit 100 Schülern in 2 Räumen des Pestalozzi-Gymnasiums aufgenommen.

Ostern 1954 wurden wieder 2 Klassen aufgenommen. Die Schule siedelte in das Schulgebäude an der Manteuffelstraße über.

Ab Ostern 1955 hatte die Schule 6 Klassen, aber nur 4 Räume. Die beiden Anfängerklassen wurden deshalb im Schulgebäude an der Bismarckstraße untergebracht.

Am 21. Dezember 1955 bezog die Realschule den Block IV der neuen Be-

rufsschulgebäude an der Moltkestraße. — Mit einer schlichten Feierstunde wurde am 22. Dezember 1955 der Unterricht in den neuen Räumen aufgenommen. In allen folgenden Jahren wurden immer 2 Anfängerklassen aufgenommen. Ostern 1958 war der Aufbau vollzogen. Die Realschule hatte nun 12 Klassen mit insgesamt 400 Schülern. Nach der am 19. Juli 1958 vorgenommenen Kommissionsprüfung wurde die Schule durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Arnberg vom 18. September 1958 als doppelzünftig voll ausgebaute Realschule anerkannt.

Zu diesem Zeitpunkt wirkten an der Realschule 16 Lehrer. Ostern 1959 verließen die ersten Entlassschüler mit dem Abschluszeugnis die Realschule.

Ostern 1963 mußten — statt wie bisher stets zwei — sogar drei Eingangsklassen gebildet werden.

Die Raumnot als Gastschule der Berufsschulen zwang dazu, auch den Biologieraum in ein Klassenzimmer umzuwandeln.

Die Herner Realschule war als Realschule für Jungen gegründet. Die Herner Mädchen, die eine Realschule besuchen wollten, mußten in Nachbarstädte fahren.

Seit längerer Zeit waren daher Bestrebungen im Gange, auch in Herne den Mädchen Gelegenheit zum Besuch einer Realschule zu geben. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß,

die Städtische Realschule für Jungen in eine Städtische Realschule für Jungen und Mädchen umzuwandeln (Ratsbeschuß vom 23. September 1963.)

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen erteilte am 22. Januar 1964 dazu die Genehmigung mit der Auflage, daß die Stadt Herne zum 1. April 1966 die Teilung der Schule in eine Jungen- und eine Mädchenrealschule beschliesse.

Ostern 1964 wurden 221 neue Schüler bzw. Schülerinnen aufgenommen, davon 105 Mädchen. Es wurden 5 Eingangsklassen gebildet, davon zwei reine Jungensklassen, zwei reine Mädchenklassen und eine gemischte Klasse.

Im Schuljahr 1964/65 waren damit insgesamt 16 Klassen mit etwa 555 Schüler(-innen) vorhanden. Wegen der fehlenden Klassenräume mußte ein 3-Klassen-Pavillon aufgestellt werden.

Im Schuljahr 1965/66 werden voraussichtlich 20 Klassen mit rund 700 Schülern(-innen) vorhanden sein, so daß die Raumnot nur durch die Aufstellung von weiteren Pavillon-Klassenräumen behoben werden kann.

Sie sollen ebenfalls auf der Grünfläche am Harpener Weg ihren Standort haben.

Die Entwicklung der Herner Realschule erfordert dringend den Bau von zwei Realschulgebäuden. Das ist grund-

sätzlich auch von allen zuständigen Gremien und Stellen bejaht worden.

Das erste Gebäude, mit dessen Bau vor kurzem an der Bismarckstraße begonnen wurde, soll Ostern 1966 bezogen werden. Das zweite Gebäude, das am Ostbach vorgesehen ist, soll Ostern 1967 fertiggestellt sein.

Wußten Sie schon daß ?

... Herne am 31. 1. 1965 = 109 922 Einwohner hatte und daß davon
51 588 (46,9 %) männlich,
58 334 (53,1 %) weiblich,
53 309 (48,5 %) evangelisch,
49 466 (45,0 %) katholisch und
7 147 (6,5 %) andersgläubig waren und

... damit die Einwohnerzahl erstmalig nach dem Kriege wieder unter 110 000 liegt?

... im Jahre 1964 von ortsansässigen Müttern insgesamt 1648 Geburten zu verzeichnen waren?

... diesen Geburten im gleichen Zeitraum 1317 Sterbefälle von ortsansässigen Hernern gegenüberstehen?

... damit der Geburtenüberschuß = 331 betrug?

... sich 1964 3988 Personen an- und 5458 Personen abgemeldet haben?

... somit der Wanderungsverlust 1470 Personen betrug?

... sich die Fortschreibung der Bevölkerungszahl für 1964 wie folgt errechnet?

Stand der Bevölkerung	
am 1. 1. 1964	= 111 219
+ Geburtenüberschuß	= 331
	111 550
— Wanderungsverlust	= 1 470
Stand der Bevölkerung	
am 31. 12. 1964	= 110 080

... 1964 innerhalb des Stadtgebietes 7734 Personen umgezogen sind?

Kulturveranstaltungen

25. Februar: „Samstag Nacht bis Sonntag Morgen“ — Filmreihe „Der zeitkritische Film“, Stadtbildstelle, 20 Uhr.

5. März: Kammerkonzert mit dem Münchener Kammerorchester, Leitung: Hans Stadlmair. Aula Mädchengymnasium, 20 Uhr.

6. März: Besuch beim Westdeutschen Rundfunk in Köln, Abteilung Public Relations, Besuch des Wallraf-Richartz-Museums. Abfahrt: 7 Uhr ab Rathaus.

8. März: „Die Tage des Menschen sind wie der Wind“, Schauspiel von Harry Granick, Schaubühne München. Lichtburg, 20 Uhr.

10. März: „Liebe 1962“ — Filmreihe „Der zeitkritische Film“, Zweigbücherei Sodingen, 20 Uhr.

11. März: „Liebe 1962“ — Filmreihe „Der zeitkritische Film“, Stadtbildstelle, 20 Uhr.



Oberstadtdirektor Edwin Ostendorf wurde durch unsere Stadtverordnetenversammlung am 18. Januar wiedergewählt. — Er war zuerst am 1. Juni 1953 für 12 Jahre zum Chef der Stadtverwaltung Herne gewählt worden. Am 1. Juli 1953 hatte er sein Amt angetreten. Nach Ablauf dieser ersten Amtsperiode, die mit dem 30. Juni 1965 endet, kann er nun mit dem 1. Juli dieses Jahres zum zweiten Male die Führung der Verwaltung seiner Vaterstadt übernehmen.

Im Juli-Heft 1964 unserer Monatsschrift „Herne — unsere Stadt“ wurden im Rahmen der Darstellung des Aufbaues und der Organisation der Stadtverwaltung auch die Aufgaben und Rechte des Oberstadtdirektors als des Leiters der gesamten Verwaltung sowie seine speziellen Arbeitsgebiete dargestellt

Neuerwerbung im Emschertalmuseum

Das Emschertalmuseum der Stadt Herne hat eine kleine spätere Radierung von Adriaen J. van Ostade erworben.

Das Bildchen ist 9,9 cm hoch und 8,6 cm breit. Es zeigt im Vordergrund, nach rechts gewandt, eine sitzende Frau in bäuerlicher Tracht. Auf ihrem linken Knie sitzt ein etwa zweijähriges Kind, das sie mit ihrem linken Arm sorgsam umschlungen hält, während sie ihm mit der erhobenen Rechten eine Puppe entgegenstreckt, die das Kleine begehrt zu erhaschen sucht. Danach ist das Blatt in der Literatur als „Die begehrt Puppe“ bezeichnet.

(Oeuvrekatalog Godefroy Nr. 16)

Die Frau, die nach dem Brauch der Zeit eine beutelförmige Schlüsseltasche umgebunden hat, trägt ein geschnürtes Mieder, ein Halstuch über dem eingekräuselten Kragen und auf dem Kopf eine Haube ähnlich wie sie sie auch dem Kleinen aufgesetzt hat. Rechts von den beiden steht eine einfach gezimmerte Holzbank, auf der ein breiter einhenklicher Topf mit einem Löffel zu erkennen ist. Der Topf ist leer. In ihm war wohl der Brei gewesen, den das Kleine brav ausgegessen hat; zum Lohne dafür darf es nun mit der Puppe spielen. Die freundliche Szene wird von dem Vater mit stiller Freude beobachtet, der rechts etwas im Hintergrund steht, den linken Arm auf ein Holzgatter gestützt, auf dem einige Tücher, vielleicht Windeln des Kleinen, zum Trocknen aufgehängt sind. Über ihm breitet sich ein dichtes Laubdickicht, dahinter ist ein Fenster mit altertümlicher Bleifassung und eine Tür zu erkennen, die zeigen, daß sich die kleine, beschauliche Szene im Freien vor der Haustür in einer Art Laube abspielt. —

Solche intimen einfach-bäuerlichen Szenen hat A. van Ostade, der von 1610 bis 1685 in Haarlem lebte und dort ein angesehener Bürger war, stets bevorzugt. Er gilt als der Hauptvertreter der holländischen Genremalerei. Er war bei

Frans Hals in die Lehre gegangen, hat aber wenig von dessen Malweise übernommen; vielmehr macht sich bei ihm (wir kennen von ihm noch über 900 Gemälde und über 50 verschiedene Radierungen) der Einfluß Rembrandts in der Vorliebe für Helldunkel-Effekte wesentlich stärker bemerkbar. Während



D. Deuchar sculpit 1784 in Amsterdam A. O. Ostade Pinxt 1679

seiner langen Schaffenszeit bevorzugte er fast ausschließlich Szenen aus dem einfachen bäuerlichen Milieu, und man empfindet überall die Freude an der Beobachtung auch der kleinen, unscheinbaren Begebenheiten des Alltags, die er in liebevoller Weise wiederzugeben weiß.

Unser kleines Bildchen hat er 1679 gestochen; man erkennt seinen Namens-

zug, das Monogramm A. O. am linken Ständer der Holzbank im Vordergrund und auf deren rechtem Ständer die Jahreszahl 1679. Er war also schon fast ein Siebziger als er das Blatt fertigte. Daß es erst später, nach seinem Tode, von einem Druckstock abgezogen wurde, zeigt die Unterschrift: D. Deuchar sculpit. 1784. Es war üblich, daß Druckstöcke eines Künstlers nicht nur einmal, sondern für mehrere Abzüge immer wieder benutzt wurden, oft über dessen

Tod hinaus, wie dies heute noch von den Druckereien gehalten wird, um noch Neuauflagen herzustellen.

Das Bildchen soll bei der Wiedereröffnung des Emschertalmuseums ausgestellt werden. Man kann es dann dort noch einmal in Ruhe betrachten. Die kleine vertraute Szene ist heute so natürlich und lebendig, wie damals, als sie der Künstler, nicht lange nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, in den nahen Niederlanden beobachtet und wiedergegeben hat. Auch in unserem Gebiet begann man damals sich langsam von den Schrecknissen dieses furchtbaren Krieges zu erholen und ein

freieres, unbeschwerteres Leben zu führen. — Es ist die Zeit, als Gotfried von Strünckede, nachdem Herne und Strünckede mit der Grafschaft Mark zum Kurfürstentum Brandenburg gekommen war, den heutigen Teil des Schlosses erbaut hat. Man könnte sich gut vorstellen, daß die kleine unbeschwertere, friedliche Szene auch im Bereich der bäuerlichen Hintersassen von Strünckede sich abgespielt haben könnte. D. R.

Die Städtische Bücherei bietet an :

FACHBÜCHER, die nicht nur in der Hauptstelle, Bahnhofstraße 7 c, sondern auch über die Zweigstellen entliehen werden können: In Sodingen (Am Amtshaus), Baukau (Jugendheim Moltkestraße), Constantin (Schule Hermannstraße), Holthausen (Schule Börsinghauser Straße), Horsthausen (Lützowstraße 12a), Pantringshof (Schule Wildermuthstraße).

VERKEHRSTECHNIK

a) Kraftfahrzeuge

Busch, F.: Kleine Wohnwagenfibel. o. J.

Buschmann, H.: Taschenbuch für den Kraftfahrzeug-Ingenieur. 1963.

Bussien, R.: Automobiltechnisches Handbuch. Bd. 1. 2.

1. Motorenbau. 1965.

2. Fahrzeugbau. 1965.

Fischer, J.: Leitfaden der Autotechnik und Autoelektrik. 1961.

Ganser, F.: Praxis der Motorreparatur. Ein Hand- und Reparaturbuch für den Kundendienst, für Ingenieure, Kraftfahrzeughandwerker, Berufsfahrer und Fahrlehrer. 1959.

Heim, K.: So mache ich den Führerschein. E. moderne Fahrschule, so einfach wie möglich. Für Klasse 5: Mopeds. Klasse 4 und 1: Motorräder. Klasse 3: Personenwagen. 1961.

Hueninghaus, K.: Geliebt von Millionen. D. Automobil und seine Geschichte. 1961.

Huetten, H.: Schnelle Motoren seziert und frisiert. 1963.

Kierdorf, B.: Das große Buch der Kraftfahrzeugelektrik. Ein Hand- und Reparaturbuch f. d. Kraftfahrzeugelektriker und Kraftfahrzeughandwerker. Nebst Beil.:

Kierdorf: Schaltpläne elektrischer Anlagen an Personen- und Lastkraftwagen. 1962.

Korpp, D.: Jetzt helfe ich mir selbst. 1964.

- Laass, H.: Selbsthilfe am Auto. E. Ratgeber f. Pflege, Reparatur und Erhaltung. 1960.
- Peter, M.: Der Kraftwagen. Sein Bau und Betrieb, seine Pflege und Reparaturen. 1952.
- Schwabe, G.: Der Tankwart. Fachbuch f. d. Lehrberuf Tankwart. o. J.
- Strepp, H.: Mal ganz anders: Fahrschule, Fahrprüfung, Fahrpraxis. 1963.
- Trzebiatowsky, H.: Kraftfahrzeuggewerbe. Fachlehre f. Kraftfahrzeugmechaniker u. Kraftfahrzeugschlosser. Fachkunde (Kraftfahrzeugkunde). Fachrechnen (mit Tab.). Fachzeichnen (Zeichenlehrgang). 1963.
- Trzebiatowsky, H.: Tabellenbuch für die Kraftfahrzeugtechnik. Ein Nachschlagewerk f. Kraftfahrzeugmechaniker, Kraftfahrzeugelektriker u. alle, die mit Kraftfahrzeugen zu tun haben. 1961.
- Westrup, A.: Besser fahren mit VW. Ein Handbuch f. d. Volkswagen u. den VW 1500. 1963.
- b) Flugtechnik
- Bodlée, A.: Motor- und Segelflug. Leitfaden für Motor- und Segelfliegerprüfungen. 1961.
- Burg, F.: So lerne ich fliegen. Ein Fluglehrbuch. 1959.
- Gericke, K.: Triebwerke für Flugzeuge und Flugkörper. 1961.
- Gymnich, A.: Der Segelflug-Modellbau in Theorie und Praxis. 1962.
- Heinzig, A.: Das Triebwerk. 1962.
- Hertel, H.: Grundlagenforschung für Entwurf und Konstruktion von Flugzeugen. 1962.
- Hertel, H.: Leichtbau. Bauelemente, Bemessungen u. Konstruktionen von Flugzeugen und anderen Leichtbauwerken. 1960.
- Just, W.: Einführung in die Aerodynamik und Flugmechanik des Hubschraubers. 1957.
- Kens, K.: Flugzeugtypen. Typenbuch der internationalen Luftfahrt. Motorflugzeuge. Segelflugzeuge. Triebwerke. Fernlenk Waffen. Zubehör. 1958.
- Knaus, R.: Weite Welt des Fliegers. Das Buch der Weltluftfahrt. 1962.
- Moebius, K.: Flugsicherung. Organisation und Betriebsverfahren. 1960.
- Politt, W.: Start — Flug — Landung. Flugleistung. Bd. 1-2. 1961—62.
- Seidler, F.: Die stationären Flugzustände. 1962.
- Seidler, F.: Die Stabilität in der Flugmechanik. 1962.
- Semjonov, V.: Die Einführung in die Flugphysik. T. 1. 2. 1955.
- Strehl, R.: Der Himmel hat keine Grenzen. Das große Abenteuer der Luftfahrt. 1962.
- Wetter, E.: Kreuz und quer durch die Luft. 1962.
- Zacharias, T.: Empor zu Wind und Wolken. Die abenteuerliche Geschichte von Ballon und Luftschiff. 1961.
- c) Weltraumfahrt
- Das Astronautenbuch, 7 amerikanische Weltraumfahrer berichten: John H. Glenn u. a. 1962.
- Buedeler, W.: Monde von Menschenhand. 1962.
- Caidin, M.: Die Kap Caneveral Story. 1961.
- Canby, C.: Geschichte der Rakete. 1962.
- Ducrocq, A.: Sieg über den Raum. Erdsatelliten und Monderoberung. 1961.
- Gatland, K.: Astronautik. Erfolge der Gegenwart, Projekte der Zukunft. 1963.
- Marfeld, A.: Das Buch der Astronautik. Technik und Dokumentation der Weltraumfahrt. 1963.
- Pioniere des Weltraums. Unternehmen Merkur I. Der einzige authentische Bericht der amerikanischen Astronauten über die Vorbereitung zum Raumflug. 1961.

- Raumfahrt wohin? Was bringt uns der Vorstoß ins All? 1962.
- Saenger, E.: Weltraumfahrt heute - morgen - übermorgen. 1963.
- Schroeder, W.: Der Sprung ins All. Möglichkeiten und Gefahren der Raumfahrt. 1961.

Im nächsten Heft wird dieser Literaturhinweis mit einer Auswahl von Fachbüchern aus dem Gebiet der Elektrotechnik und der Funk- und Fernmeldetechnik fortgesetzt.

Eine Auswahl

aus dem Buchbestand der Städtischen Büchereien

Südostasien im Brennpunkt

- Loofs, Helmut H.: Südostasiens Fundamente. 1964. 352 S. Hochkulturen u. Primitivstämme, Geisterglauben, Religionen, große Politik. In diesem Buch werden die geographischen, ethnologischen u. historischen Gegebenheiten Südostasiens dargestellt. Eine gründliche und zugleich übersichtliche Darstellung.
- Sarkisyanz, Emanuel: Südostasien seit 1945. 1961. 179 S. Kurzgefaßte Darstellung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme Südostasiens, die durch die neugewonnene Unabhängigkeit von den europäischen Kolonialmächten entstanden sind.
- Romein, Jan: Das Jahrhundert Asiens. Geschichte des modernen asiatischen Nationalismus. 1958. 447 S.
- Budewig, Eckhard: Wird Asien rot? 1961. 237 S. Rubel u. Dollar ein Wettlauf mit Peking. Ein Bericht aus Südostasien.
- Kolb, Albert: Ostasien. China, Japan, Korea. 1963. 608 S. Umfassende Beschreibung der Geographie eines Kulturerteiles.
- Stucki, Lorenz: Gefährdetes Ostasien. 1959. 285 S. Informativer Reisebericht.
- Habsburg, Otto: Der ferne Osten ist nicht verloren. 1963. 277 S. Zeitgeschichtliche Reportage über Südost- u. Ostasien.
- Fischer, Louis: Indonesien. Vergangenheit u. Gegenwart. 1960. 459 S. Das Buch bietet gründliche Informationen über Geschichte und gegenwärtige Politik dieses wichtigen Staates in Südostasien.
- Weiss, Carl: Sukarnos tausend Inseln. 1963. 299 S. Indonesien — die gelenkte Demokratie. Ein Bericht über die Ideologie Sukarnos, die politische Situation Indonesiens, die Lebensverhältnisse, Wirtschaft und Kultur der Indonesier.
- K'tut, Tantri: Aufruhr im Paradies. 1961. 289 S. Erlebnisbericht einer Frau, die in Indonesien in den Unabhängigkeitskampf gegen Holland verwickelt wurde.

Ausleihezeiten

in der Hauptstelle der Städtischen Büchereien, Bahnhofstraße 7c:

Erwachsenen-

Bücherei:

- Mo. von 10—12 und von 16—19 Uhr
 Di. von 10—12 und von 15—17 Uhr
 Mi. geschlossen
 Do. von 10—12 und von 16—20 Uhr
 Fr. von 10—12 und von 15—17 Uhr
 Sa. von 10—12.30 Uhr

Jugendbücherei:

- Mo., Di. und Fr. von 14—18 Uhr
 Mi. geschlossen
 Do. von 14—19 Uhr
 Sa. von 10—12 Uhr

Bücherei des deutschen Ostens:

- Mo. bis Fr. von 10—12 und von 14 bis 18 Uhr
 Sa. von 10—12 Uhr

Lesesaal:

- Mo. von 10—12 und von 14—19 Uhr
 Di., Mi., Fr. und Sa. von 10—12 und von 14—18 Uhr
 Do. von 10—12 und von 14—20 Uhr

Film, Bild und Ton

aus der Stadtbildstelle

Indien

Überschwemmung, Dürre, Hungersnot, rückständige Landwirtschaft, religiöse Gegensätze, Paria-Bevölkerungsgruppen und mangelnde Industrie, das sind die Probleme, denen sich die indischen Regierungen bei einer sprunghaft anwachsenden Bevölkerung von insgesamt 550 Millionen Menschen gegenübergestellt sehen. Die aufgezeigten Bildreihen und Filme wollen die Hintergründe dieser Schwierigkeiten aufzeigen und auf die Maßnahmen hindeuten, die zu ihrer Überwindung getroffen worden sind.

- SR 187 Indien (kurzer Überblick in Farbdias)
- SR 238 Vorderindien I—IV (ausführlichere Dia-Serie)
— 241
- R 510 Indisches Gebirgsland mit Kaschmir und Nepal
- R 511 Nordindisches Tiefland und Industral
- R 512 Zentralindien und die Wüste Tharr
- R 513 Tropisches Indien
(eingehender Überblick von Nord nach Süd)
- Einzelthemen:
- SR 453 Vorderindische Landschaften
- SR 457 Vorderindische Völkertypen
- SR 458 Vorderindische Religionen
- SR 456 Tänze Indiens
- SR 455 Indische Plastik
- SR 454 Hindu-Architektur
- SR 598 Indische Musikinstrumente
- ESP 95 Volksmusik Indiens
- ESP 97 Klassische Musik aus Indien
— 99
- R 595 Indien — Bilder aus einem Entwicklungsland
- Tb 61 Altes und neues Indien (Besuch eines Schweizer Wissenschaftlers bei einem indischen Gelehrten)
- FT 618 Rourkela-Stahl für Indien
(Notwendigkeit einer eigenen Stahlerzeugung — Wahl des Standortes — Arbeitsstätte und Wohnbezirke — Deutsche und Inder bei Zusammenarbeit)
- FT 573 Jalgaon, ein Dorf im Dekkan
(Dorfleben in einem typischen indischen Dorf — Landwirtschaftsberater — Brunnenbau — konservative und fortschrittliche Dörfler)
- FT 616 Auf einer Teeplantage in Dardschiling
(Ein Reisbauer auf der Gangesebene findet Arbeit auf einer Teeplantage — Anreise — Wohnung — Arbeitsmilieu)
- FT 643 Land der Kokospalmen und Gewürze
(Kopra- und Pfeffergewinnung und Transport in Südindien)
- FT 707 Glaube und Leben der Hindu

Ceylon

- R 514 Ceylon
- SR 305 Ceylon I./II.
- SR 385 Ceylon
- SR 474 Teeverarbeitung (Ceylon)
- FT 642 Buddhismus in Ceylon
(Kult — Mönchtum — Aberglauben — dazwischen Bilder aus der Landschaft und Volkstum)

Hinterindien

Im Vorfeld des chinesischen Kommunismus ist diese Ländergruppe besonders ins Licht der Weltöffentlichkeit gerückt. Aus verständlichen Gründen ist Thailand, als das z. Z. noch sicherste Gebiet mit seinem vom Buddhismus bestimmten religiösen Leben am stärksten mit Bildmaterial vertreten. Doch werden auch hier die Schwierigkeiten (schlechte Verkehrsverhältnisse, schwer zugänglich

bewaldete Bergländer, starke chinesische Minderheit mit großem wirtschaftlichen Einfluß) schon deutlich.

- SR 386 Hinterindien
- R 568 Thailand
- FT 1579 Bilder aus Thailand
- SR 49 Nord-, Mittel-, Süd-Thailand
— 51
- R 632 Buddhistisches Klosterleben in Thailand

Indonesien

Die politischen Verhältnisse dieses Viel-Insel-Staates, dessen Maßnahmen von dem Bevölkerungsüberdruck Javas (90 Millionen!) bestimmt werden, bedingen, daß das Bildmaterial vorwiegend von Java, Bali und Sumatra stammt. Es kann deshalb nur einen annähernden Eindruck der heutigen Verhältnisse der Gesamtinselwelt wiedergeben.

- SR 549 Indonesien
- SR 462 Indonesien
— 465
- SR 288 Java — Bali
- SR 158 Insel-Indien (Indonesien)
- KSP 25 Indonesien
- F 271 Tropischer Reisbau (Bali)
- FT 476 Brandrodung und Reisbau im Urwald (Sumatra-Bergreis)
- FT 1531 Tänze indonesischer Völker (folkloristische Veranstaltung in Djakarta)
- Tb 58 Bei den Eingeborenen in Malaya: Die Ahnengötter von Celebes

Philippinen

- SR 390 Philippinen

Ostasien

Von den ostasiatischen Ländern ist am besten wohl Japan vertreten, besonders die Bildreihen geben einen ausgezeichneten Eindruck auch vom japanischen Kultur- und Privatleben. Das „Reich der Mitte“, China, wird zwar in einigen repräsentativen Bildreihen (R 603—605) gut charakterisiert; dennoch ist vom heutigen Alltagsleben abseits der großen Städte wenig kennzeichnendes Material zu bekommen.

China

- R 603 Süd-China
- R 604 Mittel- und Westchina
- R 605 Nord-China
- R 231 China I: Landschaft
- SR 291 Nord-, Mittel-, Süd-China
— 293
- SR 294 Peking
- SR 548 China und Korea
- KSP 24 China (Musik)
- SR 121 Der Bettler-Kaiser (Chinesisches Märchen)
- FT 718 Chinesisches Thater
- FT 548 Hongkong
- SR 451 Hongkong

Korea

- R 163 Korea
- SR 548 China und Korea

Japan

- R 560 Japanische Landschaft
- R 561 Japanische Städte
- R 562 Leben und Kultur in Japan
- FT 605 Tokio von 12 Uhr bis Mitternacht
- SR 146 Japan
- SR 389 Japan
- SR 289 Japan I/II
— 290
- ESP 21 The Azuma Kabuai Musicians
- ETb 21 Japan (Musik, Sprache, Dichtung)

Hat der Karneval in seiner heutigen Form in Herne eine Tradition?

Man muß diese Frage verneinen, denn von alters her gab es im westfälischen Raum, also auch in Herne, eine Fastnachtszeit oder auch Fasnacht genannt. Die heutigen Karnevalsfeiern mit Elfergarde und Tanzmariechen sind vor rund 50 Jahren vom Rheinländerverein „importiert“ worden.

Das Karnevalstreiben im Rheinland oder der Fasching in München haben zwar mit unserem Fastnachtswesen eine gewisse Parallele in Ursache und närrischen Gebräuchen, jedoch waren ursprünglich die Ausdrucksformen wesentlich anders.

Sehen wir uns mal das bekannte Edikt des Großen Kurfürsten vor 300 Jahren an. Es war ein allgemeiner Erlaß für das ganze Land, denn Herne mit seinen knapp 300 Einwohnern wird kaum den Anlaß gegeben haben, närrisches Treiben und Lärmen zu verbieten. In den Städten aber muß es schon damals reichlich bunt getrieben worden sein. So berichtet der Chronist Melchior Rochell, der 1606 gestorben ist, von den Zunftbräuchen der Fleischer in Münster zur Fastnachtszeit. Es heißt in seinem Bericht: „Sie sofften oft soviel, daß sie das ganze Jahr Kummer leiden mußten. Der Gildemeister mußte viel Zank und Streit schlichten. Allenthalben soff und fraß man. Nichts wie Pfeifen, Trumen und Fiedeln mit Gespiel, Jauchen und Schreien. Beim Umzug und Umtrunk ritten zwei Gildemeister vor je einer Fahne. Dann folgten die Fleischersöhne. Selbst Windelkinder mußten mit. Da verkleideten sich die Leute, liefen mit Stelzen, dazu mit Flügeln und Schnäbeln.“ Kein Wunder, daß der Landesvater gegen diese Auswüchse vorging.

Hier in Herne ging es weit gesitteter zu. Gewiß ähnelten die Fastnachtsbräuche denen des Karnevals im Rheinland insofern, als Mummenschanz, Verkleidung und Umzüge gemacht wurden. Es gab aber hier nie Karnevalsgesellschaften, wohl aber so eine Art Clubs,

die nur um die Fastnachtszeit tagten und auch nur Fastnachtsbräuche pflegten. Zum Beispiel an der Grenze von Castrop tagten in der Wirtschaft Klevinghaus gleich zwei Clubs. Der eine hieß „Mützken in Brand“, sein Wahrzeichen waren Tonpfeifen. Der andere Club war aus Börsinghausen und nannte sich „Die Grafen“. Zu erkennen waren die Mitglieder an den hohen Stehkragen. Bei Gemeinschaftsveranstaltungen saßen sie sich an langen Tischen gegenüber und warfen sich im lustigen Rededuell Spitzfindigkeiten an den Kopf. Heute noch bestehen im Stadtteil Holthausen und auch in Castrop sogenannte „Sture Clubs“ die diese alte Tradition fortsetzen. Rosenmontag ziehen die Mitglieder im blauen Bauernkittel und rotem Halstuch um, von Hof zu Hof und erbitten Würste, Schinkenstücke und Eier. Dann werden die Geber eingeladen, am Abend ins Vereinslokal zu kommen, wo gemeinschaftlich das gesammelte Gut verspeist wird. Ein Musikant ist zur Stelle. Beim Klang der Ziehharmonika wird gegessen, gesungen und getanzt. — So ähnlich war es vor 60 Jahren in Börnig, Baukau, Horsthausen und Altenhöfen. Vor 100 Jahren wurde schon am Donnerstag vorher gesammelt. Man nannte den Tag „fetten Donnerstag“, oder „lüttge Fasnacht“. Rektor Friedrich Hausemann hat in den zwanziger Jahren viel Material über die Fasnacht im Bezirk Sodingen-Gysenberg zusammengetragen.

In dieser Nummer unserer Monatschrift kommt er mit einer Darstellung der Bräuche des „fetten Donnerstag“ selbst zu Wort.

Ähnlich wie es Hausemann schildert, verlief die Fastnachtszeit in allen Dörfern des Emschergebietes. Natürlich beteiligte sich jung und alt an dem Trubel. Besonders die Jugend konnte nicht schnell genug zum Fasnachtsfeiern kommen. Bezeichnend das westfälische Sprichwort: „Hä het et sau druck, wie de Pann am Fastelowend!“

Fritz Aring

Plattdütsch för Hus und Schaule

Einige Leserzuschriften kritisierten, daß die plattdeutschen Rätsel zu schwer gewesen wären. Ich möchte an dieser Stelle Rektor Wilhelm Brockpähler vom Westfälischen Heimatbund zitieren. Er sagte in seinem Vorwort in Bezug auf plattdeutsche Rätsel: „Das wichtigste Rezept zum Lösen plattdeutscher Rätsel findet am ehesten, wer Land und Leute und das Leben seiner Heimat kennt und mit offenen Augen und offenem Her-

zen durch die Welt geht.“ An einer anderen Stelle sagt er: „Und noch eins verraten die Rätsel uns, Herz und Gemüt und einen frohen und gesunden Humor. Viele sind nur Scherzfragen, geboren aus der Lust, Spaß zu machen, komische Situationen auszumalen, oder die Leute anzuführen wie Till Eulenspiegel.“

Im Vergleich zur Dorfjugend sind die Herner Schüler zwar im Nachteil, weil

ihnen die ländliche Anschauung fehlt. Aus diesem Grunde möchte ich heute etwas für Rechenkünstler bringen.

- 1) De Köster un sine Frau
De Pastor un sin Moder
De aten all tohaup (aßen zusammen)
Drei Pannkauken.
Un jeder kreig eenen ganzen
Wu geht da denn tau?
- 2) Een Voß gong am Diek vörbi
un sagg: „Gun Dag, it hunnert
Gäuse.“
„O, noch lange nich hunnert!“
sagg de Ganter
„No mol sau vüell un noch een
halwmol sau vüell
un dann noch een veedel sau
vüell
un Du rauhe Voß auk noch dobi,
dann sind wi eest hunnert.“
Wievüell Gäuse wassen op den
Diek?

Nach diesen zwei Rechenaufgaben, die unsere Herner Schüler gewiß im Handumdrehen lösen werden, möchte ich zum Schluß noch zwei Scherzaufgaben stellen.

- 1) We geht op den Kopp in de Kiarke?
- 2) We kiek muorns (morgens) taueerst in de Kiarke?

Fr. Aring

Wir erfuhren . . .

aus Veröffentlichungen anderer Städte Essen meldete das zügige Vorankommen mit den Bauarbeiten für die Unterpflaster-Straßenbahn, die jedoch von vornherein für die Erfordernisse einer späteren U-Bahn gebaut wird. Die ersten 300 m Stollen-Vortrieb wurden fertig. —

Ähnlich wie Frankfurt, das mit seinen diesbezüglichen Bemühungen einen ziemlichen Mißerfolg erlitt, bietet jetzt auch München den Autofahrern, die an einem Samstag in das Stadtzentrum gelangen wollen, besondere Parkplätze am Stadtrand an. Die dort ausgegebenen Parkscheine zum Preise von 80 Pfennig berechtigten zugleich für eine Hin- und Rückfahrt mit der Straßenbahn. Bekanntlich ist in der Hauptverkehrszeit der Verkaufs-Samstage der außerordentlich mit Autoverkehr belastete Straßenzug zwischen Karlstor und Rathaus nur dem Fußgänger vorbehalten.

München hat am 1. Februar mit dem Einbringen des ersten Trägers für den Tunnel seiner Nord-Süd-U-Bahn einen wichtigen Schritt zur Neugestaltung seines Verkehrs getan. —

Die Verkehrsbetriebe der Stadt München beschäftigen seit Mitte Januar nun auch tagsüber im Normalbetrieb die ersten 60 Straßenbahn-Führerinnen. —

Lütken Fastelovend

von Friedrich Hausemann

Um Lichtmeß 1849 war es. — Was der Spoikenkieker immer wieder vorgedeutet und die geplagten Köhler beim Korbflechten vor ihren Meilern nachgeraunt hatten, war Wirklichkeit geworden: Seit Monden ratterten feurige Dampfrosse auf eisernen Rädern durch das noch menschenleere Emschertal.

Daran mußte Gemeindevorsteher Lusebrink just zu dieser Dämmerstunde, am „Lütken Fastelovend“, denken, da er über den knochenhart gefrorenen, holprigen Bruchweg heimwärts trabte. Noch zu frisch in seiner Erinnerung lebten jene Baujahre der wirtschaftlich so bedeutsamen Köln-Mindener Bahn, hatte er doch kaum zu zählende Fuhren mit Ruhrkies und -schotter zum Bau der Dämme anfahren müssen. Manch blanker Taler war als Entgelt dafür nach all' den dünnen Jahren in die bis auf den Boden geleerte Truhe gewandert.

Mittlerweile im Hofe angekommen, beeilte er sich, um nach den letzten frostklammen Handgriffen in die warme Stube zu kommen. Dötzen, der blonde Zehnjährige, hatte in seiner gewichtigen Art dem Papa die Arbeit fast vorweg-

genommen und dabei überhastend berichtet, wer aus der Nachbarschaft schon gekommen und wie weit der Fastelovendsbitter mit seinen Gesellen vorgezogen war. Auch Tresken die „dä Pantüffels“ und „dä lange Piep“ brachte, wußte weitere Neuigkeiten.

Am glühenden, eisernen Ofen saß auf dem Fautbänkchen Bänetzken mit eben solchen Backen, reichte dem Opa eine Haselnußgerte nach der anderen an, die er emsig zu seinen weit und breit bekannten däfftigen Körben verarbeitete. Im Silbersand erglänzte die Stube, mitten darin der weißgescheuerte Tisch, um den beim milden Schein der blankgeputzten Petroleumlampe Stina, Minna, Settken olle Vertellkes zum Besten gaben.

So sprang die Unterhaltung von einem zum anderen über, — daß Stina, die nicht gut behalten konnte, zwischendurch das Wort nahm, nicht ohne ihre übliche Entschuldigungsformel „Tresken oder Settken beholl' dien Wort mol“, um dann vor den andern wieder „son'ne lurige Geschichte“ anzubringen.

Dä Mannslüe, beim Solo vertieft, hörte man kaum, nur daß sie aus ihren Halb-

langen einen gewaltigen blauen Dunst fortbliesen.

Wohlgefällig glitt Lusebrinks Blick über die zu dieser besonderen Feierabendstunde am „fetten Donnerstag“ versammelten frohgelaunten Nachbarn und es wurde ihm „läicht üm't Auge“.

Zu ernstem Tun reichte es heute nicht. Man rückte jetzt näher zusammen, als Drutta vom Blyggen den „Hinkenden Boten“ nachblätterte und etwas Geziemendes zum heutigen Tage vorzulesen begann: „Wie dazumal die Zunft der Fleischhauer in Münster den Fastelovend so gründlich eingeführet, daß er allen zum Vorbild und alle Zeiten überdauern werde. So hatte der Chronist Melchior Rochell, gestorben 1606 geschrieben: „Alle Zunftgenossen beginnen den Tag, sofften oft so viel, daß sie daß ganze Jahr Kummer leiden mußten. Der Gildenmeister mußte viel Zank und Streit schlichten. Allenthalben soff und fraß man. Nichts wie Pfeifen, Trumen, Molen und Fiedeln mit allerhand Gespiel, Jauchzen und Schreien. Bei dem Umzug und Umtrunk ritten zwei Gildenmeister vor je einer Fahne. Dann folgten die Fleischersöhne. Selbst Windelkinder mußten mit.“

Da verkleiden sich die Leute, laufen wie Narren und Unsinnige in der Stadt. Etliche gehen auf hohen Stelzen dazu mit langen Flügeln und Schnäbeln“.

Zurückgeblendet

- 1960 WAS WAR VOR FÜNF JAHREN?
- 1. Februar Die Stadtverordnetenversammlung beschließt die Übernahme der Straße „Kray“ in das Eigentum der Stadt Herne.
 - 1. Februar Regierungsbaurat Dipl.-Ing. Gauert wird als Stadtbaurat und Baudezernent in sein Amt eingeführt.
 - 1. Februar Das Bergamt Herne (Markgrafenstraße 8) wird aufgelöst. Die Zechen Mont Cenis, Teutoburgia und Friedrich der Große kommen zum Bergamt Castrop-Rauxel, Shamrock und die Herner Constantin-Anlagen zum Bergamt Bochum I.
 - 1. Februar Das Wohnheim von Friedrich der Große an der Ludwigstraße 63 wird seitens der Stadt Herne zur Unterbringung von Wohnungsverdrängten angemietet. Der ebenfalls dort untergebrachte Werkskindergarten wird von der Stadt als öffentlicher Kindergarten weitergeführt.
 - 1. Februar Die Aufgaben der Wirtschaftsförderung werden in einer Wirtschaftsförderungsabteilung im Baudezernat zusammengefaßt.
 - 26. Februar Richtkranz über der Volksschule in der Siedlung Pantringshof.
- 1955 . . . UND VOR ZEHN JAHREN?
- 1. Februar Die seit dem 1. 7. 51 geltenden Richtsätze der öffentlichen Fürsorge werden erhöht.
 - 1. Februar Die Neugestaltung des Bahnhofplatzes beginnt. Der Abbruch der Häuser Bahnhofstraße 107 und 109 wird öffentlich ausgeschrieben.
 - 1. Februar Die Straßenbauarbeiten zum Ausbau der verlängerten Vinckestraße werden ausgeschrieben.
 - 1. Februar Der Neubau des städtischen Geräte- und Wohnhauses im Stadtgarten wird bezogen (Baubeginn 26. 7. 54). — Das Haus wurde eben zum städtischen Hotel garni umgebaut.

- 4. Februar Bergwerksdirektor Dr. Heidemann der Bergwerksgesellschaft „Constantin der Große“ kündigte bei einer Jubilarehrung eine allgemeine Kostensenkung ab Juli 1955 im Rahmen einer Betriebsumstellung an. Die gesamten Tagesanlagen seien für eine Förderung von 10 000 bis 12 000 t eingerichtet. 7100 t würden z. Z. aber nur gefördert, weshalb Maßnahmen ergriffen werden müßten, von denen die wichtigste die Verlegung der gesamten Kohleförderung von Schacht 4/5 zur Schachanlage 6/7 und die Stilllegung des Tagesbetriebes auf der Herner Anlage sei.
 - 5. Februar Die Straßenbauarbeiten zum Ausbau der Eickeler Straße zwischen Bebel- und Schmiedestraße werden öffentlich ausgeschrieben.
- 1950 WAS WAR VOR FÜNFZEHN JAHREN?
- 1. Februar Das Gesundheitshaus der Zeche „Friedrich der Große“ wird eröffnet.
 - 9. Februar Die von den Besatzungsmächten zur „Entmilitarisierung“ geforderten Sprengarbeiten am Luftschutzbunker an der Hermann-Löns-Straße wurden eingestellt. Dieser Bunker soll nunmehr für Fabrikationsbetriebe hergerichtet werden.
 - 17. Februar Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn eröffnet den durchgehenden Oberleitungs-Bus-Verkehr auf der Strecke Gerthe — Herne Bf. — Friedrich der Große 3/4.
 - 27. Februar Beginn der Verlegung der Städtischen Bücherei aus dem 1964 abgerissenen Gebäude Mont-Cenis-Straße 10 in das „Alte Amtsgericht“ an der Bahnhofstraße/Ecke Shamrockstraße.
 - 28. Februar Die wieder normalisierte Lebensmittelversorgung macht mit diesem Tage die seit 11 Jahren bestehende Versorgung nach Lebensmittelperioden und deren Kartensystem überflüssig. Neue Lebensmittelkarten wurden nicht mehr ausgegeben.

Noch lousterten alle, als Fieke die Tür aufstieß und mit puterrottem Kopf rief: „Sä sind do!“ — „Jau, sä kommt out'm Brauk, dä Fastelovendslüe!“

Alles drängte zum großen Eckfenster, das wie ein „Schau-ins-Land“ den Blick über die Weite des Emscherbruchs freigab. Die Kinder waren inzwischen die Stiege hinaufgeklettert, um von dem Bullauge der Kate Umschau halten zu können. Da tapste die kleine, bunte Schar, vom Lütgenbruch kommend durch Eis und Schnee über den Patt zum Bruchweg auf Lusebrinks zu.

Beim übervollen Glanz des Mondes, der dem bunten Haufen gute Pfadfinderdienste leistete, wirkte dieser mit seinen rot, blau und anderen grell farbenschillernden Spokenslatüchten wie wahre Uhlenspeigels. Bei der Windstille des Abends hielten die belustigenden Laternchen aus geschnittenen Runkeln und Steckrüben, Eulen, Katzenköpfe darstellend, ihr kinderängstigendes Leuchten.

Der voranschreitende Fastelovendsbitter, Dierk in der Lakwerth, schwenkte justement seinen bebänderten Staff.

„Hä well sä no, mol instrueeren,“ meinte der Opa, der zu seiner Zeit den gleichen Posten innehatte. Lange dauerte die Zwiesprache nicht, denn mit hoch gegen Lusebrink geschwenktem Staff und dem Hallo und Tschingderassassa von Treckbühl und Klappern war die letzte Hürde genommen.

„Schönen guten Abend zum lütken Fastelovend!“ Diese Feierlichkeit beim Eintreten der bunten Gesellen, dieser achtungsgebietende Abstand zum Volk, die Stille nach der ersten Begrüßung, die unserm Dierk den Weg freigab, sich in seiner prunkvollen Gewandung unvermerkt in die Mitte der Stube zu stellen, das war es, was er weit und breit allen im Bruch voraus hatte. Umständlich seinen sattfarbenen Staff vorprellend verkündete er mit breitausgelegter Stimme, die selbst im entlegendstem Winkel der Deele zu hören war: „Da wir heute im Emscherland den fetten Donnerstag feiern, bin ich mit meinen unentwegten Kumpanen auf der großen Reise rechts und links der Emscher wieder bei Lusebrinks angekommen.“

Wieset so gourt und koummt n'en andern Soundag, am Allermandsfastelovend zum „Schätzchen im Grünen“ im Uhlenbruch. Fusel und Starkbeer, Piepen und Tabak, n'en Köppken Tee, alles äs do — und maket ink wat Lust und Spaß.“

Einsetzende Musik von Treckbühl und Klappern und aufmunternde Worte des Chores bekräftigten die Einladung.

Nun rückten auch die Zuhörer mit lustigen Neckereien heraus.

„Wo kommt ihr denn her?“ ulkte Stina. — „Van Baukem, do wöhn'se am Flaufen!“ — „van Watsche*“, do wöhn'se am Klatsche!“ — Janz mät sienem Baß: „Van Riäkinghusen, do raupt'se: „Lot susen!“

Derweil ging die Schnapskruke mit dem „Pinken“ rund und weil es sich auf einem Bein schlecht stehen läßt und alle guten Dinge drei sind, bekam jeder seinen gerechten Anteil von dem „Kürwater“.

Unbekümmert ob der aufgekommenen, zwanglosen Fröhlichkeit, griff auf Geheiß des Bitters die Schar erneut zum Treckbühl und den inzwischen beiseite gelegten Klappern, um zum Abschluß auch von Lusebrinks etwas zum fetten Donnerstag einzuheimsen.

In lustiger Zwiesprache begann Dierk mit seinem tönenden Baß:

„Wie woull'n giärn, eine kleine Mettwurst häm.“ — Die Trabanten begleiteten ihn mit mahrender Stimme: „Schladollwitt, schladollwitt — giv uns ne Mettwurst mit, — Lot dat Mäsken blänken — schniet us'n Stück vam Schinken. — Sett' dä Ledder an dä Wand — und schniet us'n Stück drei Ellen lang. — Lot uns nich' to lange stoh'n — wie well't noch'n Hüsken widder goh'n.“

Auf einer dreizinkigen Gabel wurden die Gaben entgegengenommen. Es mußte wohl alles in Ordnung gegangen sein, denn übermütig seinen Staff schwenkend gab er so das Zeichen zum Beginn

„Wider das Saufen, Karten, Kegeln, Spielen, Tanzen usw.“

Königliches Edikt von 1717, gezeichnet Joh. Conrad Freiherr von Strünkede

Unsere Vorfahren hier in Herne waren offensichtlich weder Engel noch „Musterknaben“, wenn man den Gesetzen, Verboten und Verordnungen aus alter Zeit glauben darf. Man muß unseren Vorfahren aber zugestehen, daß sie früher viel schwerer und vor allen Dingen täglich sehr lange arbeiten mußten, um den Daseinskampf bestehen zu können. Damals aber waren Feste und Feierlichkeiten die einzige Ablenkung und die einzigen Zeiten der Erholung und Freude. Freilich wurden häufig Feiern und Freude übertrieben, ganz abgesehen davon, daß hin und wieder wirklich schwere Mißstände zu beobachten waren. Und wenn man dann noch glaubte und vor allem von oft interessierter landesherrlicher Seite glaube vorgeben zu sollen, das religiös-sittliche kirchliche Leben sei in Gefahr, dann hagelte es Verordnungen.

So war es auch in den Jahrzehnten um 1700. Kirchliche Stellen in der Grafschaft Mark beschwerten sich bei der Regierung, das heißt bei der Kammer in Kleve. In der Beschwerde hieß es unter anderem:

„wegen Entheiligung der Sonn- und Feiertage, daß des Klagens kein Ende sei, weil die Kirchenordnung wenig gelte, das Saufen, Karten, Kegeln, Spielen, Tanzen an Sonn- und Feiertagen nehme überhand, da man sich

des gemütlichen Teils. Noch ein Tänzchen und noch eins und dann gings im Eilmarsch zum „Schätzchen im Grünen“.

Mit prüfender Miene erwartete dort der Baas hinter der Theke den buntgewürfelten Haufen, der eben mit den letzten Fuhrleuten die Gaststube betreten hatte. Er hatte es an den notwendigen Vorbereitungen nicht fehlen lassen. Überall angebrachte bunte „Latüchten“, manch anderer Ulk, gaben dem Raum das Gepräge einer ansprechenden westfälischen Fastelovendsstimmung.

Und als nun auf dampfenden Schüsseln das traditionelle Essen des fetten Donnerstags, „Mettwurst mit Grünkohl“, herumgetragen wurde, war das Völkchen aus Rand und Band geraten.

Beim „Kloren“ und „Tünnebeer“ lebte es auf, unbekümmert um Sorgen des Alltags. Dieser Frohsinn übertrug sich auf alle, mochten es die Köttersleute oder schwergeplagte Siedler sein, die hier an der Emscher im Kampf mit den Naturgewalten einen harten Lebenskampf zu bestehen hatten.

*) Wattenscheid

nicht scheue, wenn die Prediger dagegen reden, zu sagen, „der König hat solches zugelassen usw.“

Auch die Moral war und ist wandelbar. Dafür gibt es sehr viele Beispiele bis ins graue Altertum zurück. Ich denke da zum Beispiel an den König Hammurabi in Babel, der von 1792 bis 1750 v. Chr. regierte. Unter seiner Regierung blühten zwar in Babylon Künste und Wissenschaften, aber über die Moral hatte er anscheinend uns ziemlich unpassend erscheinende Anschauungen, denn er soll gesagt haben „iß, trink und liebe, — der Rest ist keine Bohne wert.“ Aber, . . . Herr König Hammurabi, wie konnten Sie so etwas öffentlich erklären! Wenn Sie wenigstens zwischen trink und liebe, das kleine Wörtchen „arbeite“ eingeschaltet hätten! Das ist doch das mindeste, was man verlangen könnte! —

Auf die vorgenannte Beschwerde der Kirchenbehörde in der Grafschaft Mark erließ der damalige König Friedrich Wilhelm I. ein strenges Edikt:

„Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König v. Preußen etc. . . . Liebe Getreuen! Nachdem allerunterthänigst geklagt worden, ohnerachtet wir die Hochzeits- und Taufmahle eingeschränket, wegen Scheibenschießen (das ging die Schützenvereine an!) und anderen Saufgelägern, keine Frauenspersonen

ich finden lassen sollten, verordnet hätten, dennoch die Hochzeits- und Taufmahle fast größer, denn vorhin angestellt und bei dem Scheibenschießen die Mägde ordentlich invitiret werden und dabei große Excessen verübt wurden (siehe die freundliche Aufforderung des Königs Hammurabi!) Wir über solche Contraventiones nicht länger zusehen können, als erwiederum wir Insnere dieserwegen ausgelassene Verordnung und befehlen Euch in Gnaden, laßt ihr dieses geziemend zur männlichen Wissenschaft bringen, allen Untertanen dessen Gelebung bei Strafe 25 Goldgulden einbinden und die Contravenientes für die Brüchten ansehen sollen. Wir versehen uns dessen und seyn Euch in Gnaden gewogen.

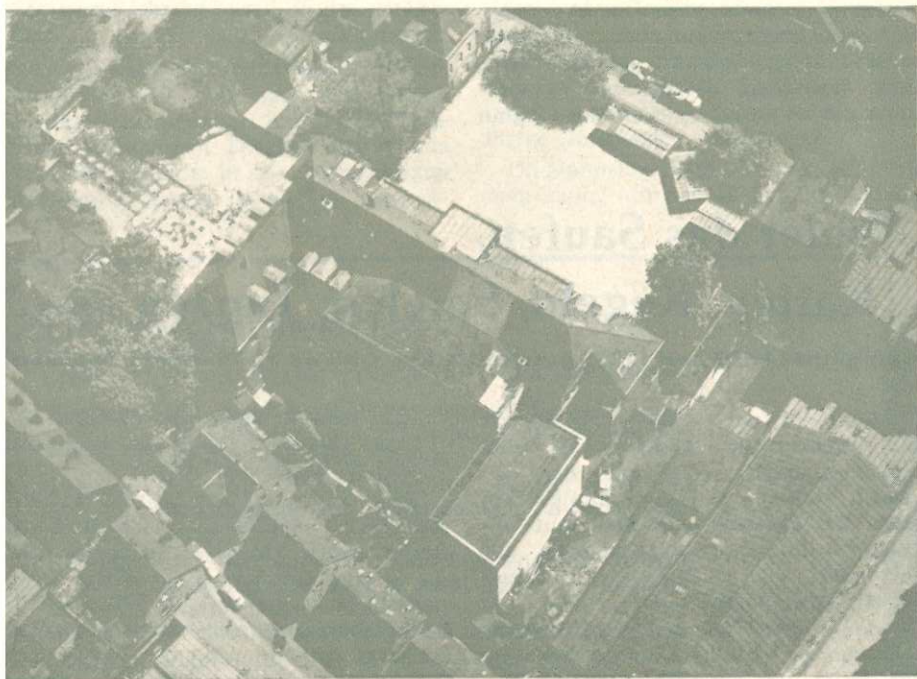
Gegeben Cleve in unserem Regierungsrath, den 1. Juni 1717.

Anstatt und von wegen Allerhöchstgedachter Majestät:

Johann Conrad v. Strünkede
vt. Reinhard Hymmen, Caspar v. Forell.

Diese Verordnung hat wenig oder nichts genützt, denn schon 1719 kam direkt aus Berlin vom König eine weitere, viel schärfere Verordnung, in der es u. a. hieß, daß, wenn die Übeltäter nicht zahlen könnten, sollten sie ohne Gnade auf die nächste Festung gebracht werden und hier 6 Monate lang „in die Karren gestellt werden sollen.“ Diese Strafe war sicherlich hart, denn 10 oder 12 Stunden am Tage bei kärglicher Kost einen Karren ziehen zu müssen, war grausam. — Noch bis in die Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurden auch noch in Herne die großen sogen. „Gebehochzeiten“ trotz Verbot gefeiert, wie auch im vorigen Jahr in „Herne unsere Stadt“ zu lesen war.

Karl Brandt



Blick auf die Dächer im sanierungsbedürftigen Innenstadtbereich

Er kannte die Westfalen

Der Preußenkönig Friedrich II „Der alte Fritz“ über die Westfalen:

1749 bewilligte er in einer Verfügung den Westfäligern mehr Anwälte. Darin hieß es „Ich will weder hier noch in Preussen, noch in Pommern und Magdeburg mehr Advokaten wissen. Denen Clevern und Westfäligern aber, die von Gott und Vernunft entfernt und zum Zanken geboren sind, muß man um ihres Herzens Hartnäckigkeit willen soviel Advokaten geben, als sie haben wollen, wofür 200 Reichsthaler in die Rekrutenkasse verlegt werden müssen.“

Er kannte seine Westfalen und das recht gut, denn die Prozeßfreudigkeit unserer alten Bauernbevölkerung ist bekannt, entsprang aber nicht der Freude an Prozessen, sondern einem manchmal überspannten Rechtsgefühl und einer Rechthaberei, verbunden mit einer besonders den Westfalen eigentümlichen Dickköpfigkeit. K. Br.

Rätsel

haben es immer unseren Kindern angeht. Gern stürzen sie sich auf die Lösung derer, die sie in Zeitungen und Zeitschriften finden. Gern auch „haben sie sich“ mit unserem Mitarbeiter Fritz Aring um seine plattdeutschen Rätsel und ihren Schwierigkeitsgrad. So hatte vor einiger Zeit eine

Volksschulklasse selbst einige Rätsel gemacht, mit denen die Jungen und Mädchen nachweisen wollten, daß sie sich im Herne kommunalen Leben auskennen. — Für dieses Heft hat uns nun eine 14jährige Schülerin aus der katholischen Volksschule an der Vellwigstraße ein selbstgemachtes Silbenrätsel eingesandt und dazu noch eins, das wir, da es seinem Inhalt nach nicht mehr aktuell ist, leider nicht veröffentlichen können. — Vielen Dank, liebe Christa O.! — Aber nun, liebe Jungen und Mädchen, laßt es erst einmal genug sein, denn wir wissen sonst nicht ein noch aus mit den vielen gutgemeinten „Selbstgemachten“, die zu einem großen Teil aus irgendeinem Grunde, den ihr nicht bedacht habt, nicht abgedruckt werden können. — Laßt Euch einmal einen anderen Vorschlag machen: Schreibt mal über andere Dinge in unserer Stadt, so über wichtige Bauten, die im Gange sind. Schreibt mal, nachdem ihr das Rathaus besichtigt, nachdem ihr vielleicht, sofern ihr in der Oberklasse seid, einmal mit Eurem Lehrer einer Stadtverordneten-sitzung zugehört habt!

Und hier Christas SILBENRÄTSEL:

Aus den Silben a — a — am — am — amts — ben — bur — ce — del — det — din — e — e — ei — fert — gern — gen — ger — gi — ha — haus — haus — ko — ken — krik — loff — lon — man — muff — platz — rat — rin — roon — so — tau — ter — to sollen Wörter gebildet werden, die sich auf unsere Stadt beziehen.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — den Titel eines leitenden städtischen Beamten.

1. Stadtteil von Herne
2. Neue Siedlung in Börnig
3. Querstraße von der Händelstraße aus
4. Wie heißt ein junger Herne Leichtathlet
5. Welche Tiere befinden sich im Hofe Schloß Strünkedes
6. Leiter des Herne Kinderchores
7. Wo befindet sich in Sodingen der Markt
8. Ein bekannter Dirigent aus Herne-Sodingen
9. Wiederkäuender Paarzeher aus dem Tierpark im Gysenberg
10. Bekannter Schauspieler und Komiker, wohnhaft Ecke Hölkeskampring/Uhlenbruch
11. Zeche
12. Straße, benannt nach einem bekannten Marschall
13. Mitglied einer Ratsfraktion
14. Wo findet alljährlich die Maifeier statt?

Lösungswort: Stadtkämmerer

- | | |
|----------------|------------------|
| 7. Am Amtshaus | 14. Rathausplatz |
| 6. Kocca | 13. Eifer |
| 5. Tauben | 12. Roon |
| 4. Delloff | 11. Erin |
| 3. Am Kricken | 10. Manger |
| 2. Teutoburgia | 9. Mufflon |
| 1. Sodingen | 8. Edelhagen |

AUFLÖSUNG: